

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktages. Abonnementspreis mit der illustrierten Beilage „Der Spag“ frei Haus halbjährlich 1.— Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 1.00 Reichsmark einschließlich Bestellgeld Einzelnummer 15 Reichspfennig

Anzeigenpreis für die neugefaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Verlangungs-, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die dreifaltige Millimeterzeile 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46 Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353.

Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 50

Montag, 29. Februar 1932

39. Jahrgang

Faschistenputsch in Finnland

Marsch auf Helsingfors

Helsingfors, 29. Februar (Radio)

Am Sonnabend haben in dem 70 Kilometer von Helsingfors entfernt liegenden Ort Ehtola 400 bewaffnete Faschisten das sozialistische Arbeiterheim umstellt und beschossen. Die Polizei, die in Stärke von 50 Mann anrückte, war vollkommen machtlos. Am Sonntag sind 4000 bewaffnete Faschisten in dem Kirchdorf Mantsele, das bei Ehtola liegt, eingetroffen. Sie haben die Landstraßen besetzt und den Kriegszustand erklärt.

Der Faschistenführer Wallenius ist nach Mantsele und Pofola nach Semeelinnä abgereist. Beide Orte bilden den Sammelblock für 20 000 Faschisten, die nach Helsingfors marschieren wollen. Die Faschisten haben zugleich den Rücktritt der Regierung verlangt. Das Militär und die Polizei befinden sich in Alarmbereitschaft. Die Reservisten und Ustaber wurden einberufen. Es wird ein Umsturz befürchtet. Die Lage ist völlig unklar.



Faschistenführer Wallenius

Oberst Wallenius, der ehemalige Generalstabschef der finnischen Armee wurde vor etwa einem Jahr aus seinem Amt heraus verhaftet, weil er überführt war, vom Generalstab aus einen faschistischen Putsch vorbereitet zu haben. Die schwache Regierung ließ ihn aber wieder laufen. Jetzt fühlt sich der Staatsverbrecher offenbar am Ziel.

Total übergeschnappt

Herr Regierungsrat

Hitler beschwert sich

Beim Reichspräsidenten über „unfeine Kampfweise“

Der Aufruf der Sozialdemokratischen Partei, den wir am Sonnabend wiedergaben, ist dem neugeborenen Herrn Regierungsrat Hitler schwer auf das zart besaitete Gemüt gefallen. In einem langen halb heulweinernden, halb unverschämten Schreiben wendet er sich an Hindenburg, und bittet den alten Herrn, für feinere Manieren zu sorgen. Es ist an sich schon eine unerhörte Frechheit, daß ausgerechnet die Nazis, die das ekelerregende Schauspiel der persönlichen Beschimpfung in Deutschland eingeführt haben, deren Hauptmatador Goebbels vor drei Tagen erst im Reichstag die Wähler Hindenburgs als Deserteure verleumdete, daß diese Partei, die von Heße und Verleumdung lebt, um Nachsicht zu bitten wagt! Aber die Form dieser Bitte ist eine neue Unverschämtheit. So heißt es in Hitlers Bittbrief wörtlich:

„Ich habe in meinen Äußerungen Ausländern gegenüber nie unterlassen, darauf hinzuweisen, daß jede bisherige deutsche Regierung von wahrhafter und aufrichtiger Friedensliebe beseelt gewesen ist. Versuche, eine un-

gegenüber, daß durch diesen Satz verstoßen wird, insbesondere dem Ausland vorzutauschen, Deutschland befände sich im Zustand irgendeiner demokratischen freien Verfassung.“

Also die Demokratie ist es, für die die Nazis so herrlich eintreten!

Hitler als demokratisch-pazifistischer Regierungsrat!

Es gibt doch wahrhaftig noch allerhand zu lachen in dieser trüben Zeit!

Übrigens wie die „feinen Manieren“ aussehen, deren sich Adolf beleihtigt, das hat er mit dem Brief gleich praktisch erwiesen.

Am Sonntagmittag bestellte er die Herren der Auslands- und Presse in das Luxushotel Kaiserhof, ließ sie erst mal eine Stunde warten und übergab ihnen dann das schöne Schreiben. Voller vier Stunden später, nachdem das Schreiben bereits unterrichtet war, ließ er sich dann gnädigst herbei, den an den Reichspräsidenten gerichteten Brief über die Wilhelmstraße in das drei Minuten entfernte Reichspräsidentenpalais zu schicken. Feine Manieren eines Reichspräsidenten!

Die sozialdemokratische Presse wird sich natürlich durch keine Heuchelei und keine Drohungen abhalten lassen, den Burschen so zu behandeln, wie er es verdient.

Hamburger Nazis überfallen Polizeibeamten

Haupttäter in der Abwehr erschossen

Hamburg, 29. Februar (Radio)

In der Nacht zum Montag wurde ein unbekannter Mann von einem Nationalsozialisten schwer mißhandelt. Ein Polizeibeamter, der herbeikam wurde darauf von dem Nationalsozialisten mit Unterstützung inzwischen herbeigekommener Personen, die das Abzeichen der NSDAP trugen, angegriffen. Der Polizeibeamte wurde zu Boden gerissen, getreten und geschlagen. Trotzdem der Polizeibeamte dann in höchster Notwehr einen Schuß abgab, ließ der nationalsozialistische Hauptangreifer nicht von ihm ab, so daß der Beamte, immer noch am Boden liegend, einen zweiten Schuß abgeben mußte, der den Täter traf. Dieser, ein 23jähriger aktiver Nationalsozialist, erlitt einen Bauchschuß. Er starb bald nach seiner Entlassung in ein Krankenhaus. Es wurden sieben Mitglieder der NSDAP, die sich aktiv an dem Vorgang beteiligt hatten, festgenommen. Der mißhandelte Polizeibeamte ist dienstunfähig.

40 Bergleute verschüttet

New York, 29. Februar (Radio)

In Poiffebain ereignete sich am Sonntag eine schwere Bergwerkskatastrophe. Insgesamt wurden 40 Arbeiter verschüttet. Acht Bergleute konnten bisher als Leichen geborgen werden. Die übrigen Arbeiter werden ebenfalls aufgegeben.



Das Eidchen wollte geschworen sein!

Adolf Hitler beim Verlassen des Gebäudes der Braunschweigischen Gesandtschaft in Berlin am Lützowplatz, zehn Minuten nachdem er den Eid auf die Weimarer Verfassung geleistet hatte. Kein Wunder, daß er noch einen stark angegriffenen Eindruck macht.

bedeute deutsche Bewegung vor dem Auslande als Unruheföhrin hinzustellen, werde ich, wenn sie unter Hineinziehung Ihres Namens, Herr Reichspräsident, erfolgen und nicht zurückgewiesen werden, von jetzt ab in der geeigneten Weise zurückweisen wissen.“

Wer als Friedensengel — das ist wahrhaft köstlich!

Aber es kommt noch besser. Ein paar Zeilen weiter heißt es:

„In diesem Aufruf, der Sie, Herr Reichspräsident, als Kandidat präsentierenden Sozialdemokratischen Partei findet sich folgende Stelle: „Hitler statt Hindenburg, das bedeutet Verleumdung aller Staatsbürgerlichen Freiheit...“ Ich erkläre dem-

Beamte dürfen nicht Nationalsozialisten sein!

Klare Entscheidung des Preussischen Disziplinarhofs

Ein Gegenstück zu dem Fall Barlen

Berlin, 27. Februar

Der Disziplinarhof für nichtrichterliche Beamte hat eine grundsätzlich bedeutende Entscheidung über die Illegalität der NSDAP gefällt und darin besonders auch zu den Äußerungen der nationalsozialistischen Führer über „legale Wege“ Stellung genommen. Das Urteil ist in der Disziplinarsache gegen einen höheren Polizeioffizier ergangen, der nach den gerichtlichen Feststellungen offen für die NSDAP eingetreten war. In der Entscheidung heißt es, daß ein Beamter, der, wie der Angeklagte, offen für eine Partei eintritt, welche den Umsturz der bestehenden Staatsordnung, nötigenfalls im Wege der Gewalt, erstrebt, die Treupflicht verletzt, die aus seinem Anstellungsverhältnis gegenüber dem Staat in seiner verfassungsmäßigen Form als eine der grundlegenden Amtspflichten entspringt.

Der Disziplinarhof, der mit einem Senatspräsidenten beim Kammergericht, einem Kammergerichtsrat und vier Beamtenbeisitzern besetzt war, sagt in den Entscheidungsgründen über die NSDAP und das Verhältnis des Angeklagten zu ihr u. a.:

„... Schon durch sein eigenes offenes Bekenntnis zu dieser Partei hat sich der Beamte eines

Dienstvergehens schuldig gemacht, denn er ist damit für eine Partei eingetreten, welche den Umsturz der bestehenden republikanisch-parlamentarischen Staatsform nötigenfalls mit Gewalt erstrebt. Dies hat der Disziplinarhof bereits in seiner Entscheidung vom 9. März 1931... festgestellt. Er hat sich dabei in Übereinstimmung mit der Rechtsprechung des Reichsgerichts befunden, dessen 4. Strafsenat in seiner Entscheidung vom 10. Februar 1931 ausgeführt hat...

„Wenn daher auch der Parteiführer Adolf Hitler darauf halten mag, daß revolutionäre Bestrebungen innerhalb der NSDAP unterdrückt und u. U. mit Ausschluß aus der Partei geahndet werden sollten, so schließt das doch nicht aus, daß solche revolutionären Bestrebungen innerhalb der Partei auch ohne Zustimmung des Parteiführers Hitler und selbst gegen seinen Willen stattfinden...“

„Von dieser Rechtsprechung, so heißt es in dem Urteil des Disziplinarhofes, die seit dem in zahlreichen Entscheidungen ständig aufrecht erhalten worden ist, abzugehen, besteht kein Anlaß. Wenn in neuerer Zeit nach den für die NSDAP erfolglichen Wahlen in der Parteipresse dieser Partei und in Äußerungen ihrer Führer von legalen Wegen gesprochen wird, auf denen ihr Ziel, das dritte Reich, verwirklicht werden soll, so darf

Preußen vor dem Kampf

Braun und Severing bestimmen den Kurs

Am 27. Februar fand im Preussischen Innenministerium eine Konferenz der preussischen Ober- und Regierungspräsidenten statt. Außer dem preussischen Innenminister Severing wohnten Ministerpräsident Braun und die Minister Steiger und Grimme den Beratungen bei.

Die Besprechungen wurden eingeleitet durch eine längere Rede Severings, der zunächst darauf hinwies, daß der Winter bis jetzt ohne jede größere Störung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit vergangen sei. Severing fuhr dann fort: Wir sind zwar noch nicht über den Winter hinweg, denn noch liegen die Ideen des März vor uns, und die Märzfrage werden ja auch noch den Höhepunkt der politischen Kämpfe mit sich bringen. Aber es ist erfreulich, gegenüber all den Befürchtungen, die im Herbst v. J. ausgesprochen worden sind, feststellen zu dürfen, daß wir das Ende des Monats Februar erreicht haben, ohne daß die hier und da von ängstlichen Gemütern prophezeite Gefährdung des Staatsgefüges eingetreten ist.

Die Unterstützung und Versorgung der Erwerbslosen wird auch die brennende Frage der Zukunft sein. Wir können heute noch bis Ende März einigermaßen klar sehen, welche Mittel uns zur Verfügung stehen, darüber hinaus aber tapfen wir vorläufig noch im Ungewissen. Es ist der Preussischen Staatsregierung bekannt, daß die Reichsregierung sich mit der Frage beschäftigt, die Arbeitslosenversicherung und -unterstützung zu vereinfachen. Ich fürchte, daß das nicht ohne neue Lasten für Länder und Gemeinden gehen wird.

Die Gemeinden aber können nicht nur keine neuen Lasten mehr ertragen, sondern sind schon heute angesichts ihrer Verpflichtungen geradezu zu werden. Ein Eingriff in die Höhe der Unterstellungen aber würde unsere Aufgabe, die Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten, außerordentlich erschweren.

Ich glaube nicht, daß in den nächsten Monaten eine erhebliche Besserung der wirtschaftlichen Situation zu erwarten ist, von der eine bedeutende Verringerung der Erwerbslosenzahl erhofft werden dürfte. Unser Mühen wird deswegen darauf gerichtet sein, den Gemeinden und damit auch den ärmsten Gemeindebürgern nach besten Kräften zu helfen.

Das unmittelbar vor uns liegende wichtigste politische Ereignis ist die Wahl des Reichspräsidenten.

Die preussische Verwaltung wird und darf keine Wahlbeeinflussung treiben.

Es muß auch alles vermieden werden, was nachher mit einem Schein von Berechtigung als ein Grund zur Anfechtung der Wahl angeführt werden könnte. Nichtsdestoweniger aber ist die Haltung der Preussischen Staatsregierung ganz klar und eindeutig, und muß auch die Stellung der preussischen politischen Beamten bei der Reichspräsidentenwahl klar und eindeutig sein. Zu den Parteien, die unverhüllt ihren Vernichtungswillen dem heutigen Staat gegenüber zur Schau tragen und in Schrift und Rede sich dieses Vernichtungswillens rühmen, kann es keine andere Einstellung für die Preussische Staatsregierung und preussische Beamte geben, als die bisherige ablehnende. Daran kann auch eine wirkliche oder scheinbar andere Beurteilung einzelner Stellen der Reichsregierung nichts ändern. Deshalb ist es die Auffassung der Staatsregierung,

daß bei aller Wahrung der parteipolitischen Neutralität der Bestrebungen staatsfeindlicher Parteien auch im Kampfe um den Reichspräsidentenposten entschieden entgegengetreten werden muß.

Jede Ruhestörung größerer Art muß auf jeden Fall verhindert werden. Ich werde durch einen Rundschreiben den Ausschank von Branntwein usw. für den 12. und 13. März verbieten, damit nicht zu der schon durch die politische Tätigkeit gesteigerten Erregung auch noch eine durch Alkoholgenuss gesteigerte Gereiztheit politischer Gegner hinzukommt. Der Tag der Abstimmung sieht uns alle wachsam und bereit, jeden Versuch der Ruhestörung sofort zu unterbinden. Der Tag der Wahl des Reichspräsidenten ist ein Schicksalstag für das deutsche Volk. Er muß zu einem Tag des Sieges der Vernunft und des Willens zum Aufbau werden. Dafür setzen wir alle Kräfte ein. Dann wird der 13. März der Anfang vom Ende der Phrasen und des Abenteuers sein.

An die Ausführungen des Ministers schloß sich eine rege Aussprache, in deren Verlauf auch

Ministerpräsident Braun

das Wort ergriff und u. a. zur Frage der Pressenotverordnung ausführte:

Die Bevölkerung ist heute durch die lastende Wirtschaftsnote politisch krank und jeder töllen Lüge leicht zugänglich. Deshalb sind die Folgen gestiger Brunnenergüßung in den Versammlungen in kleinen Orten und in der Presse auf dem Lande besonders schlimm. Ich stehe deshalb auf dem Standpunkt, daß es weniger auf Zeitungsverbote ankommt als darauf, auch in der Presse der radikalen Parteien der Wahrheit zum Durchbruch zu verhelfen. Deshalb müssen m. E. die Verwaltungsbehörden vom Recht der Notverordnung, in den gemäßigten Zeitungen Erwiderungen und Richtigstellungen gegenüber verleumderischen Angriffen zu bringen, ausgiebig Gebrauch machen. Die Gegner des heutigen Staates arbeiten mit den niedrigsten Mitteln der persönlichen Verunglimpfung und Herabsetzung. Ich bin kein Freund von Strafanträgen, aber ich habe es erlebt, daß eine Verleumdung, gegen die ich nicht Strafantrag stellte, im ganzen Lande herumgetragen wurde. Und als ich dann endlich gegen einen Verleumder die Klage anstregte, berief dieser sich in dem Verfahren darauf, daß er nur wiederholt habe, was seit Jahr und Tag unwidersprochen geblieben sei. Er habe also im guten Glauben gehandelt. Darauf ist dann dieser Verleumder freigesprochen worden. Sie sehen, stelle ich keinen Strafantrag, so wird das von den politischen Gegnern als Beweis für die Richtigkeit der Behauptung aufgeführt, stelle ich Strafantrag, so heißt es, Preussischer Ministerpräsident ist überempfindlich. Ich bin der Meinung, daß die Gesetze Handhaben genug bieten, um Verleumdung und Verhetzung zu unterbinden, sie müssen nur pflichtgemäß von den Verwaltungs- und Justizbehörden angewandt und ausgelegt werden.

Am Schluß der Aussprache faßte der Innenminister das Ergebnis der Konferenz dahin zusammen, daß aus allen Ausführungen sich die Gewißheit ergeben habe, daß die kommenden politischen Bewegungen die preussische Verwaltung wohl vorbereitet finden werden.

Rußlands Doppelspiel

Sowjetregierung stellt Japan russische Bahnen zur Verfügung
Moskau, 28. Februar.

Auf die Bitte der japanischen Regierung um die Zustimmung der Sowjet-Union zur Beförderung japanischer Truppen auf der Bahn zur Station Jnanpo, im äußersten Falle bis zur Station Chailin, um die in dieser Gegend lebenden Japaner zu schützen, erwiderte Karagan, die Sowjet-Regierung sei ausnahmsweise bereit, dem Sowjet-Ell der Direktion der Ost-Sibir-Bahn die Befehlsgewalt zu geben, den Transport japanischer Truppen in beschränkter Zahl von Chailin bis zur Station Jnanpo, im äußersten Falle bis zur Station Chailin zu erlauben.

Während die kommunistische Presse aller Länder die Arbeiter zum Kampf gegen den japanischen Raubzug — die Bedrohung Sowjetrußlands — aufruft, unterstützt die Sowjetregierung ganz offen das japanische Verbrechen.

Damit ist der seit langem bestehende Verdacht, daß Japan in geheimem Einvernehmen mit der russischen Regierung handelt, erwiesen. Ein Meisterstück der Verlogenheit, daß die Sowjets sich dort leisten! Ein skrupelloser Imperialismus, von dem die kapitalistischen Regierungen noch allerlei lernen können.

best es sich hierbei nur um eine Verschleierung des wahren Zieles, nämlich der gewaltsamen Beseitigung der bestehenden Staatsform. Dies ergibt sich übrigens schon aus der Tatsache, daß die vollkommen straff und militärisch gegliederten und ausgebildeten Sturmabteilungen bestehen geblieben sind.

Der Disziplinarhof befindet sich auch insoweit in Übereinstimmung mit der Rechtsprechung des Reichsgerichts (A. Strafenact), welches in seiner Entscheidung vom 30. September 1931 betreffend das Verbot der nationalsozialistischen Tageszeitung „N. S. Rheinfront“ vom 14. September 1931 seine frühere Feststellung gewaltsamen Ziele der NSDAP. aufrecht erhalten und im Anschluß daran festgehalten hat, daß der Staatsministerialbeschluss vom 25. Juni 1930 die NSDAP. mit Recht als eine Organisation, deren Ziel der gewaltsame Umsturz der bestehenden Staatsordnung ist, bezeichnet hat.

Ein Staatsbeamter aber, der sich offen als Anhänger dieser Partei zu erkennen gibt, offen für diese eintritt, begeht daher, wie der Gerichtshof abschließend erklärt, ein Dienstvergehen.

Das Urteil des höchsten preussischen Gerichts steht in eklatantem Widerspruch zu der Entscheidung des Lübecker Disziplinargerichts im Fall Barlen. Es ergibt sich der größte Zustand, daß in Preußen die Zugehörigkeit zur NSDAP. für alle Beamten verboten bleibt, während unter Lübecker Gericht ein großes Loch in diesen selbstverständlichen Grundgesetz gerissen hat.

Daß die Entscheidung im Fall Barlen auch rein juristisch ein Fehlurteil war, daran gab es für uns nie einen Zweifel. Das neue Urteil dürfte das auch denen zu Gemüte geführt haben, die diese Fehlentscheidung zu verantworten haben. Oder halten sie sich für klüger als einen Senatspräsidenten vom Kammergericht und die fünf anderen Richter des Disziplinarhofes?

Bravo Goerdeler!

Brotpreiserhöhung verboten!

Berlin, 29. Februar (Radio)

Reichsminister Dr. Goerdeler hat am Sonntag eine Verordnung erlassen, durch die bestimmt wird, daß der Brotpreis nicht die Höhe der letzten Woche überschreiten darf. Die Verordnung ist mit ihrer Bekanntgabe durch den Rundfunk bereits in Kraft getreten.

Goerdeler beruft sich in seiner Anordnung auf die Entwicklung des Roggenmarktes und die sich daraus vorläufig ergebende Bewegung am Roggenmehlmarkt, ferner auf die zur Beeinflussung der Marktlage für Roggen und Roggenmehl getroffenen Maßnahmen. Mit diesen Maßnahmen ist gemeint, daß die Regierung aus den verfügbaren Beständen genügende Mengen zur Verfügung stellen will, um den Preis zu beeinflussen. Der Preisminister droht für den Fall von Zuwiderhandlungen Geldstrafen an und weist darauf hin, daß er außerdem befugt sei, bei Verstößen gegen seine Anordnung Betriebe zu schließen. Der Zweigverband der Berliner Bäckermeister veröffentlichte noch am Sonntagabend eine Erklärung zu dem Erlaß Goerdelers, in dem es heißt, daß die Notverordnung ein brutaler Eingriff in das Selbstbestimmungsrecht und eine Vergeßlichkeit bedeute. Sumerhin würden sich die Bäckermeister dem Nachdiktat fügen, um nicht durch die berechtigte Erhöhung des Brotpreises ihre Betriebe durch Schließung der Geschäfte zu gefährden.

Skandal in Plohn

Korruption im Landbau

Plohn, 26. Februar (Eig. Bericht)

Der Geschäftsführer des Kreislandbundes, Antermann in Plohn (Schleswig-Holstein), wurde wegen Unterschlagung von 300 Mark freigesprochen. Antermann ist Nationalsozialist und Hauptredner des Plohner Naziführers. Als er entlassen war, stellte sich heraus, daß er wegen Mordverjauch bereits mit jechs Jahren Zuchthaus und außerdem wegen Betruges drei- bis viermal mit Gefängnis bestraft ist. Er paßt also zu den Nazis!

Angriff 6 Tage verboten

Der Berliner Polizeipräsident hat am Sonntag das Berliner Nazi-Blatt auf 6 Tage verboten und an die Geleitung der NSDAP. in Berlin folgendes Schreiben gerichtet:

In letzter Zeit sind durch die nationalsozialistische Presse und durch Versammlungsredner der NSDAP. Teile der Bevölkerung mehrfach öffentlich des Landesverrats bezichtigt und dadurch aufs schwerste beleidigt worden. Soeben habe ich mich veranlaßt gesehen, Ihre Parteizeitung für Berlin „Der Angriff“ wegen einer Versammlungsankündigung mit dem Thema: „Der Kandidat Crispian“ auf 6 Tage zu verbieten, weil mit dieser Zeitschrift der Herr Reichspräsident von Hindenburg getroffen werden sollte. Es ist hier die immer wieder in mannigfacher Form wiederkehrende angebliche Äußerung des Abgeordneten Crispian: „Ich kenne kein Vaterland, das Deutschland heißt“ namentlich auch zur Kennzeichnung des Herrn Reichspräsidenten in Verbindung gebracht worden.

Die direkte oder indirekte Bezeichnung als Landesverräter gegenüber Staatsbürgern und ganzen Teilen des deutschen Volkes ist eine rohe Kennerung der Majestät und verleiht den Zweck zu hängen und Deutsche als der Achtung des deutschen Volkes unwürdig hinzustellen. Ich bin nicht gewillt, diese Form des politischen Kampfes, von der unannehmlich auch der von allen Kreisen des deutschen Volkes als Kandidat für die Reichspräsidentenwahl proklamierte Herr Reichspräsident von Hindenburg betroffen werden ist, in meinem Amtsbezirk wälerhin zu dulden und werde dieser Methode entgegenzutreten. Sie ist geeignet, die öffentliche schon erheblich bedrohte öffentliche Ruhe, Sicherheit und Ordnung auf das schwerste zu stören. In Zukunft werde ich daher jegliche Parteizeitungen verbieten wie auch öffentliche Versammlungen auflösen, in denen deutsche Staatsbürger gegenseitig öffentlich durch Bezeichnung als Landesverräter verleumdet oder unehrenhaft groß beschimpft und beleidigt werden. Es gibt genug Methoden, mit denen für ein politisches Ziel gearbeitet werden kann, ohne daß man den politischen Gegner oder die Reichsorgane des Deutschen Reiches und seiner Länder beschimpft.

Über 9 Millionen

Arbeitslose in USA.

New York, 29. Februar (Radio)

Der Gewerkschaftsbund berichtet die Arbeitslosigkeit im Februar auf 9,3 Millionen, das sind zwei Millionen mehr als die Schätzungen des Bundes-Verwaltungsbüros. Die Arbeitslosen auf eine Verfügung im Frühjahr werden als ungenügend betrachtet.

Sensationelle Enthüllungen einer französischen Zeitung

War Nazi-Rosenberg französischer Spion?

Der Nazi-Hauptling und Chefredakteur des „Völkischen Beobachter“ Rosenberg, der aus Rußland stammt und sich heute in Deutschland als völkisch-nationaler Lehrmeister aufspielt, hat es bisher peinlich vermieden, darüber Auskunft zu geben, wo er während des Krieges gesteckt hat. Jetzt glaubt eine französische Wochenzeitung „Je suis Patriote“ näheres darüber mitteilen zu können. Sie schreibt wörtlich:

„Herr Rosenberg, Chefredakteur des „Völkischen Beobachter“, des Zentralorgans der Nationalsozialistischen Partei ist entschieden ein merkwürdiger Mensch. Von seinem Chef Hitler beauftragt, eine diplomatische Rundreise durch die Hauptstädte der Länder zu unternehmen, hat Rosenberg seine bestellte Mission mit einer Reise nach London begonnen. Aber derartige Ehrenaufträge haben ihre Unannehmlichkeiten: Sie bringen den Menschen in Sichtweite und beschwören gewisse Erinnerungen herauf. So geschieht es, daß gewisse, absolut glaubwürdige Personen sich erinnern, Herrn Rosenberg im Informationsdienst des Außenministeriums in Paris in der Rue Francois-I. kennen gelernt zu haben. Herr Rosenberg ist in der Tat kein Jude, wie gewisse Journalisten behaupten zu können glauben; das wäre eine zu heftige Vergeßlichkeit der Rassenprinzipien gewesen. Aber Herr Rosenberg ist ein Velle; er war also russischer Agenten und hat in dieser Eigenschaft den Krieg in Diensten des Quai d'Orsay mitgemacht.“

Wir wollen abwarten, was Herr Rosenberg dazu zu sagen hat. Aber mit dunklen Andeutungen und gespielter Entrüstung ist hier nichts mehr zu machen. Herr Rosenberg wird sich entschließen müssen, endlich zu bekennen, wo er sich während des Krieges herumgedrückt hat. Ein französischer Spion im deutschen Reichstag — das wäre denn doch zu viel!

München

Reichsbannerlokal überfallen

München, 27. Februar

In der Nacht zum Sonntag gegen 23 Uhr verübte eine Kolonne von etwa 250 Hakenkreuzlern einen planmäßigen Überfall auf Reichsbannerlokale, die sich in einem ihrer Verkehrslokale in München-Sendling aufhielten. Bei dem Angriff, den die Polizei bei ihrer Untätigkeit sich entwickeln ließ, wurden insgesamt 30 Personen verletzt, darunter drei schwer, die dem Reichsbanner angehören. Zwei von ihnen liegen mit schweren Kopfwunden in der chirurgischen Klinik. Es wurden insgesamt 14 Beteiligte verhaftet.

Die Bluthunde von Braunschweig

Jungbannermann abgeschossen!

Braunschweig, 27. Februar

Ein Kollonmando der berüchtigten SA-Schule in Kreienzen, das im Auto herangebracht worden war, lauerte nachts in dem Orte Hattienheim heimkehrenden Teilnehmern an der Kundgebung der Eisernen Front in Seezen auf. Die feigen Wegelagerer, die wie üblich mit Schußwaffen versehen waren, standen vor einer Regineipe. Der Führer des Reichsbannertrupps gab ausdrücklich Befehl, keinerlei Provokation und Beschimpfung zu beachten. Als die letzten Reichsbannerkameraden den Hof von der Regineipe entfernt waren, schossen die Hakenkreuzler scharf. Ein junger Reichsbannermann brach mit einem schweren Schusschuß zusammen. Er liegt hoffnungslos daneben. Eine Reihe anderer Republikaner wurde leicht verwundet. Über den neuen Neuschmerz der Hakenkreuzer herrscht größte Erregung.

Frankzösische „Wahlreform“ gescheitert

Senat macht einen Strich durch die Rechnung der Reaktion

Paris, 28. Februar (Eig. Bericht)

Im Senat wurde am Freitag das in der Wahlreformvorlage enthaltene Frauenrecht und die Wahlpflicht mit der Begründung abgelehnt, daß es praktisch unmöglich sei, diese beiden Reformen bei den bevorstehenden Kammerwahlen durchzuführen. Die Abschaffung des politischen Wahlzuges wurde mit sämtlichen 18 Stimmen abgelehnt.

Die Tempelstadt

Auszug der Torguten aus Rußland / Von Sven Hedin

In einigen Wochen erscheint, mit großer Spannung erwartet, das neue Werk des großen Afrikaners Dr. Sven Hedin über Jehol, die Tempelstadt Chinas. Wir sind in der Lage, mit Genehmigung des Verlages G. W. Brockhaus schon jetzt das nachfolgende Kapitel aus diesem interessanten Buch zu veröffentlichen. Copyright 1932 by "Akademik", Berlin. Nachdruck auch auszugsweise verboten.

Im Jahre 1761 wurde Ubascha, ein junger Mann aus dem Fürstengeschlecht der Torguten, Khan des Stammes. Obwohl die Torguten an ihrem neuen Wohnsitz rings von Christen und Mohammedanern umgeben waren, hielten sie doch am Glauben ihrer Väter fest und huldigten dem Dalai Lama zu Lhasa. Diese Glaubensstreue der Torguten, oder, wie sie in Rußland genannt wurden, der Kalmücken, war der eigentliche Grund ihrer späteren Rückwanderung.

Der Zug der Torguten war eine ununterbrochene Kette aufregender Begebenheiten, ähnlich den Völkerwanderungen der Frühzeit. Im Laufe von 7 Monaten wurde ein 3000 Kilometer langer Weg durch Steppen und Wüsten zurückgelegt, eingerechnet die Umwege und Umgehungen. Während dieser ganzen Zeit ging der Streit um den Fürstenthron der Torguten, und außerdem gab es täglich blutige Kämpfe mit den Russen, Kosaken, Kirgisen und Kaschiren, die den Zug verfolgten und von allen Seiten her bedrohten. Die Torguten brachen bei schneidender Winterkälte auf, gegen Ende ihrer Wanderung verschmachten die Unglücklichen in der erstickenden Sommerhitze der wasserlosen Wüste. Der Stamm machte sich mit 70 000 Zelten und 400 000 Männern, Weibern und Kindern auf den Weg. Zwei Drittel davon fielen unterwegs dem feindlichen Schwert und den Entbehrungen zum Opfer. Raslos strebten die Scharen dem Lande der Verheißung zu, Millionen von Hauskieren, Kamele, Pferde, Rinder, Esel, Maultiere, Schafe und Ziegen, trieben sie mit sich, Packwagen und Zelte, Lebensmittel, Sausrat, Waffen und die Tempelurte zur höheren Ehre Buddhas wurden mitgeschleppt.

Der Khan Ubascha und Tsebel Dortsche waren entfernte Vettern. Ubascha hatte im Januar 1761 zur Zeit der Jarin Elisabeth als Siebzehnjähriger den Thron bestiegen. Er war ein freundlicher und weicherziger Mann, zugleich ein untadeliger Ritter. Tsebel Dortsche, ein rücksichtsloser und ehrgeiziger Ränkeführer, glaubte, durch seine königliche Geburt mindestens ebensoviel Anspruch auf den Thron der Torguten zu haben wie Ubascha, und trug sich mit dem Gedanken, seinen Vetter zu stürzen. Der Weg zum Ziel führte über St. Petersburg. Er brachte die russische Regierung durch falsche Vorpiegelungen dahin, daß sie der "Sarga", dem Staatsrat der Torguten, ebenso große Machtvollkommenheit verlieh, wie Ubascha Khan sie hatte. Die Sarga wurde von der Regierung bezahlt, war also von ihr abhängig. Tsebel Dortsche selbst wurde zum Vorsitzenden der Sarga ernannt und besaß damit ebensoviele Macht wie Ubascha Khan.

Der erste Schachzug Tsebel Dortsches richtete sich gegen das selbe russische Kabinett, mit dem er soeben noch gegen seinen Vetter gemeinsame Sache gemacht hatte. Er wollte den ganzen Stamm aus dem russischen Hoheitsgebiet fortlocken und dadurch die Macht des Zaren über die Torguten brechen. Der Stamm sollte in die Gegend am Ili abwandern und sich unter dem Schutz des gemächtigten Kaisers Chien-lung, des Förderers und Freundes des Lamaismus, begeben.

Der vornehmste, vielleicht einzige Vertraute Tsebel Dortsches war der Oberlama der Torguten, Lobfang Gyaltjan. Dieser "listige Pfaffe, der je die Diara eines Lama trug", hatte ein besonderes Interesse an der geplanten Auswanderung. Wenn es ihm gelang, die rechtsläubigen Torguten aus dem Machtbereich der christlichen Jarin fortzulocken und wieder in lamaistische Länder zurückzuführen, war er der besonderen Gunst des Dalai Lama sicher.

Der Rat des Dalai Lama war schon durch besonderen Sendboten eingeholt worden. Der Kirchenfürst hatte vorausgesagt, daß alles glücklich gehen werde, wenn die Wanderung in einem Tiger- oder Hasenjahn angetreten würde. Nach dem buddhistischen Kalender war 1770 ein Tigerjahr und 1771 ein Hasenjahr. Die Kraft des Tigers und die Schnelligkeit des Hasens mußten also dem Stamm zugute kommen, wenn er im Herbst 1770 aufbrach.

Eines Morgens ritten Boten auf schnellen Pferden im Auftrag des Khans zu den Zelten der Torguten und verkündeten, die Erbfeinde des Stammes, Kirgisen und Kaschiren, seien ins Stammesgebiet eingebrochen. Jede Familie war nach altem Gesetz verpflichtet, einen Mann an die gefährdete Stelle zu entsenden. Binnen drei Tagen waren 80 000 Reiter an Ort und Stelle.

Tsebel Dortsche, hoch zu Ross, richtete sich in den Steigbügeln auf und schilderte in glühenden Farben, wieviel Anbill den Torguten angetan werde, wie die Russen das Volk und seinen Glauben verachteten. Von Jahr zu Jahr würden mehr Kriegsdienste verlangt, die Söhne des Adels würden als Geiseln an den Zarenhof geschleppt. Die Herden würden geraubt, die freien Krieger werde man zwingen, in die Städte zu ziehen und ein Handwerk zu treiben. Nicht lange mehr, und die Torguten würden ein Volk von Sklaven sein. Noch sei es Zeit, mit den Unterdrückten die Sprache der Väter zu sprechen — die Sprache des Schwertes und der Lanze.

Der Inhalt der Rede war zum Teil reine Erfindung, verfehlte aber nicht seine Wirkung. Die Gemüter wurden aufgewühlt, Stolz und Begeisterung fladerten auf.

Der Reichswürstpräsident

Von Erich Gottgetreu

„Regierungsrat“ Hitler will sich der Interessen Braunschweigs annehmen. Er tat dies auch schon in seiner ersten Braunschweiger Wahlrede, deren Wortlaut wir nachstehend veröffentlichen:

Meine lieben Untertanen!

Man könnte denken, es ist egal, ob ein Braunschweiger, Braunauer oder Braunschweiger zu Ihnen spricht — Oberst ist Oberst, braun ist braun, die Hauptsache, daß kein rot dabei ist — aber die Leute haben ja nun mal verlangt, daß ich eingebürgert werde. Daß ich Stammgast in Münchner Bürgerbräu war, gewissermaßen der Bürgerbräutigam, der unsere Bewegung erst ehrlich gemacht hat, das hat ihnen nicht genügt. Unerfättlich sind diese Republikaner, aber trotzdem kriegen sie nichts von der Wurst, die mir, das ganze Theater ist, zumal ich doch als neugeborener Braunschweiger die Belange der braunschweigischen Wurst vor dem gesamten In- und Ausland sowieso zu vertreten habe. Als Ihr gewerbemäßiger Wurstvertreter werde ich sogar Ihr Brauner werden oder besser noch Ihr Braunkeber, denn in dieser Eigenschaft wird man vom Reich subventioniert.

Nun, meine lieben Landsleute: weil wir doch heute so landesleuselig beisammenhocken will ich Ihnen auch verraten, daß ich in bezug auf die Wurst kein Wurst sein werde. Wenn ich auf dem Präsidentenstuhl sitze, sitzt Ihr im Wohlstand! Aufschreien wird die Nation vor Begeisterung, wenn ich verkünde, daß in meinem Reich die Wurstfabrikation nicht untergeht und daß jeder Staatsbürger gezwungen ist, wöchentlich ein Pfund Wurst zu verzehren und, damit meine Freunde in München nicht neidisch werden, fünf Paar Weiswürste dazu, obgleich wir neuer-

Langmuß und Dyerette, Sport und letzte Politik, und dann plötzlich Krieg. Königswinterhausen, London, Regional und Wien, eine kleine Drehung: plötzlich hört man Truppen ziehn. 50 000 zählt auf Welle 70 der Reporter vor Shanghai, Luftschiffwader, Bombentour und ohne Ende Schieferer. Kinder, Frauen, Schwerverletzte schreien nach Brot. Die stille Nachtluft ist erfüllt von Not, die Welt ist eng, der Krieg ist nah. Das Radio ist nicht zum Vergnügen da. Der Spieler stellt eilig ab und schläft, der Börsenmann hört aus New York Geschäft. Ihr andern, öffnet die Ohren weit: Bericht aus China, ein Erdbeben schreit!

Saulus.

Die Hauptsache wagte Tsebel Dortsche noch nicht zu gestehen, daß nämlich der Zug nach dem Fernen Osten, nach China, ging. So ausgehezt, lehrten die 80 000 Reiter in wilder Eile zu ihrem Zeltlager zurück. Die Vorbereitungen für den überraschenden Ausbruch begannen.

In den Zeltlagern wimmelte es wie in aufgeregten Ameisenhaufen. Kosibarkeiten, Kleider, Decken, Stidereien, Silberschmuck, Götterbildnisse und Hausrat wurden in lederbeschlagnen Holzklaffen verpackt. Die schweren Gepäckkarren mit gewölbten Schutzbüchern aus Stroh und Wollfilz fuhrten mit Ochsenspann vor, die Risten wurden verladen und festgeschürt. Andere Wagen wurden für die Personenbeförderung ausgestattet. Der Boden wurde mit Stroh und Stroh ausgelegt, obenauf wurden Matten und Teppiche gebreitet. Reiter sprengten kreuz und quer umher, überall herrschte fieberhafte Eile. Zaumzeug, Sättel und Zelte wurden ausgebejert. Da war kein Zweifel mehr möglich, die Nomaden an der unteren Wolga bereiteten sich für eine Wanderung vor, wie sie die Welt bisher noch nicht erlebt hatte.

dings etwas gegen die Weiswürst haben, weil ich, der Reichswürstpräsident, den „Direktor der fliegenden Weiswürst“, den Weiswürstpräsidenten Edener, nicht leiden kann. Denn was der Edener ist, der ist für uns nicht mehr, weil er für Hindenburg ist, den Kandidaten der Deserteure. Mein für Deserteure habe ich außer ein paar Stationsvorsteherposten und Bauleitungen in der NSDAP, nichts übrig, zumal ich selbst im Felde als Regiments-Meldegänger meinen Sintermann gestanden habe; und beim Münchner Novemberputz hab' ich mir sogar beim Niederwerfen vor der Feldherrnhalle die Schultern verstaucht. Ja, die andern, die haben bloß „Nieder“ gerufen, ich aber hab' zwar nicht den Feind, aber doch mich selber niedergeworfen: das war ein Selbstenstich, Octavio!

Jetzt kommt das zweite große Heldenstück: Hindenburg wird niedergeworfen und über Deutschland bricht die Antifemitternacht an. Aber nur ruhig und raffereines Blut: Rache ist nicht das einzige, was wir nehmen werden. Schöne Posten und reichliche Löhnung nehmen wir uns auch, und jeder Braunschweiger kriegt einen Ehrenlohn und eine funkelneue Kanalisation dazu. Alles soll klappen, jeder soll den Kanal voll haben und jeder Braunschweiger sich als Ehren-Antifemietier des Dritten Reiches führen: Braunschweig heißt deshalb auch vom 1. April an Schwarzweißrot-schweia und wird an den Rhein verlegt, an den deutschen Rhein: Also, Ihr Schwarzweißrot-schweiger, wählt mit Schwarzweißrotredner — Ihr erlebt einen R(h)einfall!

(Die Versammlung erhebt sich, bricht — in Heilrufe aus und singt: ... zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein, er will des Stromes Hitler sein!)



WITTVOGEL

DIE ENTWICKLUNGS GESCHICHTE EINER NÖRDISCH-HERBEN FRAUENGESTALT
Eine Erzählung von Friedrich Griese

15. Fortsetzung Copyright by Philipp Reclam jun. Leipzig

Schon einmal hat hier jemand gegessen? Und nicht älter? So denkt Wittvogel. Aber sie denkt es nur. Ihr Herz wird noch nicht getroffen von diesem Wort.

„Wir wollen ihn doch liebhaben und klug dabei sein, daß wir auch recht von ihm denken. Oder vielleicht ist das nicht so schwer. Vielleicht führt es weiter, daß wir recht von uns denken, damit wir danach auch recht handeln können.“ spricht Ulrich Thors Weib nun. „Ich könnte zu der Ruhe dort drüben gehen. Es liegen alte Briefe darin, große Bogen, kleine Zettel, kurze Gedichte. Ich könnte sie Ihnen zeigen; und Sie würden sehen, daß Sie alles, was darin steht, schon kennen. Sie tragen es dort bei sich.“

Sie will Wittvogels Herz nicht treffen. Sie trifft es auch nicht. Nein, so leicht scheint deren Fuß nicht vor dem Weg durch das dunkle Tal, da sie dahinter ja die lichte Höhe weiß.

„Denn es ist ja doch auch mehr an Ulrich Thor als nur dies. Er arbeitet lange und heiße Wochen, ohne Verdruß und Müdigkeit zu kennen. Er ist Thorum, wie ich es bin, und holt wieder ein, was er versäumt und verschwendete. Er spielt mit seinem Sohn. Er liegt auf dem Boden und schleppt als geduldiges Knechtchen nicht nur ihn; auch seine Tochter darf mithalten. Und wenn er in seinen wilden Stunden vergißt, daß der Thorum außer den beiden, die Sie da lärmern hören, auch noch ein Weib hat, dann brauche ich ihn in den Tagen, die danach kommen, nicht daran zu erinnern. Aber davon wollte ich ja am Schluß sprechen, wenn Sie auch das hören können. Kind, ich habe Sie doch liebgehabt beim ersten Blick, den ich Ihnen gab. Wenn Sie müssen wissen, daß ich nicht jede ansehe. Er liebt auch einmal eine andere Art, als Sie es sind und als in meiner geringen Weise ich es bin.“

Und nun streichelt sie Wittvogels Wange. „Haben Sie die Reiter gesehen, wie sie brausend in die Baumkronen einfielen? Den Falken, der in der Höhe hing, abwärts schoß und dann in weitem Bogen wieder zur Höhe ging? Ist er nicht so über Sie gekommen? Sie kennen die Hütte im See. Ich weiß es ja. Sie dürfen nicht blas werden. Und wenn ich später einmal zu Ihnen komme, dann müssen diese Augen ruhig und frei blicken und dürfen nicht, wie sie es jetzt tun, brennen und flimmern. Ich muß Ihnen doch alles sagen; denn Sie sind ein Mensch, der würdig ist, alles zu hören. Nicht an jede verschwendet das Weib des Thorumers sich und Ulrich Thor. Er hatte doch über duftendes Heu eine rote Decke gebreitet? Und am Boden verstreut, an den Wänden hängend, auf der Schwelle liegend, fanden Sie Zweige mit rotem und braunem Laub, von ihm gebrochen? Dort hat er neben mir gelegen an jenem Abend, der dem Tage folgte, als Sie von Land und Haus gehen wollten.“

In Wittvogel wird es ganz ruhig, ganz kalt, sie ist jetzt inwendig nur noch Spüren auf das, was nun folgen muß.

„Sie hören die Kinder, seinen Sohn, seine Tochter. An mich dürfen Sie nicht denken. Aber außer den beiden, die Sie draußen hören, müssen Sie auch ihn im Auge und im Herzen haben. Denn Sie wissen nun, wie er ist und wie er bleiben wird, Ulrich Thor, der heute, da Sie neben mir sitzen, auf einer Reise zu den Vettern ist. So ist er. Und beim ewigen Gott, ich will keine Thorumer mehr sein, wenn ich nicht in allem Ihnen Wahrheit sage.“

Wittvogel schließt die Augen. Sie sieht sich im Wartemittel und hört den Schritt der Mutter. Sie sieht das Sternbild, die Krone, am abendlichen Himmel. Er steht in kaltem Glanze ihr zu Häupten.

„Ich kann — ich weiß — ich kann nichts sagen — vielleicht.“ spricht sie einformig vor sich hin.

Und nun tritt Ulrich Thors Weib zu ihr, legt die Arme fest um ihre Schultern und ihren Kopf an Wittvogels Wange.

„Es ist noch eins da. Sie können es jetzt hören. Ich gebe Ihnen damit mein Heiligstes. An jenem Abend hat er mich sehr liebgehabt. Im nächsten Jahr um diese Zeit werden dort drei spielen. Nun wissen Sie alles.“

Wittvogel steht auf. Sie sinkt nicht zur Erde. Sie jammert nicht. Sie ist stark wie ein ehernes Bild. Tief neigt sie sich vor Ulrich Thors Weib zur Erde. Und dann wendet sie sich und geht.

Die Sonne neigt sich. Lange Schatten fallen über den Platz vor dem Hause. Sie steigt die Treppe hinab. Der Knecht, der ihr Tier auf und ab führte, bringt es. Sie fest sich in den Sattel und braucht nicht einmal Hilfe dabei. Sie reitet vom Hof. Die Frau winkt den Knecht heran, gibt ihm mit ruhigen und bestimmten Worten eine Weisung und sagt, daß er sie gut aus-

führen soll. Als man das Klappern der Hufe nicht mehr hört, folgt er auf einem anderen Pferde und reitet denselben Weg, den Wittvogel nahm.

Am Vormittag des nächsten Tages kehrt er zurück und berichtet, daß er die Frau, in richtigem Abstand hinter ihr reitend, bis an ihren Hof begleitet hat. Er hat nicht vorsichtig zu sein brauchen, auch am Morgen nicht, als es wieder hell wurde.

Denn sie hat sich nicht einmal umgesehen.

VII.

Jörn Deberg fährt am Witthofe vorbei. Ach ja, so ist es; auf und ab geht es im Leben. Wer heute noch oben ist, muß in Angst leben vor der Stunde, die ihn unten schießt. Leben und Sterben liegen nahe beieinander. Man gibt wohl keine große Weisheit, wenn man das sagt. Aber wer vom Unglück getroffen worden ist, achtet nicht darauf, es mit klugen Worten zu sagen.

Jörn Deberg hat Ursache, von Unglück zu reden. Vor zwei Wochen hat er seine Schwester begraben. Die war seine Hausfrau. Nun ist er allein auf dem Debergshof.

So hat er sich den Abschluß des Lebens für sich und die Schwester, die jünger war als er und nun schon in der Erde liegt, nicht gedacht.

Gott helfe, wenn ihm je auch nur der Gedanke an ein solches Unglück gekommen ist.

Er hält die Pferde an und blickt zurück. Die vom Witthof ist zwar auch allein. Aber die weiß, wie man das Leben regiert. Nun, sie hat manchen Bagel Schlag übersehen müssen und war auch nicht immer, wie sie heute ist. Die Sache mit der Mutter und dem andern, den der Klaus dann in einer schlimmen Nacht todschoß, liegt zwar weit zurück. Aber sie selber hat ja später auch dies und das hinter sich gebracht. Manche wäre zum Beispiel damals an dem Thorumer zugrunde gegangen. Sie ist ohne großes Geschrei davongekommen.

Ja, wer das Leben trotz dem und diesem nehmen könnte wie Klaus Witts Tochter, der würde wohl sicher vor Sturm und Wetter hinter der Windschleife sitzen. Er rückt an den Zügeln. Und sein Wagen fährt weiter.

So denkt Jörn Deberg. Und so denken hier herum alle. Heute ist Anne Witt über die Bergzige hinaus; aber geflossen hat ihr niemand dabei.

Was wissen die Menschen von den Wochen und Monaten, die jenem Ritt durch die Nacht von Thorum zum Witthofe folgten? Niemand stand an ihrer Seite, als sie sich in endlosen und banges Nächten von dem Gedanken losriß, noch einmal das Pferd für den Weg nach Thorum satteln zu lassen, um dort mit Ulrich Thors Weib um das Wein und Dein zu kämpfen. (Schluß folgt.)

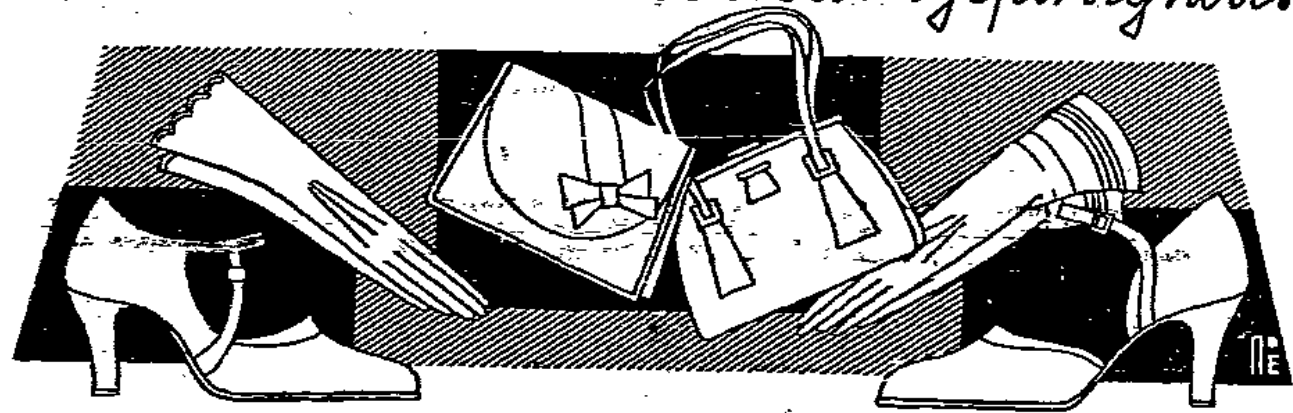
DIE FRÜHJAHRSMODEN

Unsere Frühjahrs-Neuheiten in
MÄNTELN und KLEIDERN-
-HÜTEN-

KLEIDER in SEIDENSTOFFEN
sind in den Schaufenstern der Breitenstr.
im Lichthof und im 1. Stock ausgestellt.

TONANGEBEND

bieten unsere Läger stets eine Fülle von
Neuheiten unübertroffen in Auswahl und
Qualität, dabei den heitigen Verhältnissen
voll Rechnung tragend. Wir wollen mit dieser
interessanten Schau den Beweis erbringen,
dass wir Sie nicht allein besser, sondern auch
billiger kleiden können. Bitte überzeugen
Sie sich von unserer Leistungsfähigkeit!



KARSTADT

Gelegenheitskauf!
Sollt Ihre Betten
abhängig Ober-, Unter-
betten, Kissen 26,50 RM.
Händler verb. nur
Bad Schwarzen
Eutiner Straße 2

Kartoffeln
Ernterückstände
Bremen 1111, 1112
H. Boldt
Gr. Burgstr. 11, 1

Fahrräder, Autos u.
Benzin neue, Kaban-
ten billig u. Fabrik,
nur Bedienungsbüro

300
an
Lager
333 v. A. A., 565 v. A. A. an
Gravierung gratis
Restecke nur
800 Silb. ERBOLD 5-
90 post. ERBOLD 1.50
Bochumers . . . 2.50
Garante-Wecker 2.50

H. Schultz,
Gr. Fleischmarkt 12

Kartoffeln
gut u. billig
Dave K.-G.
Altey-Bahnhof 29 704

Öffentliche Versteigerung
Am Mittwoch, dem 2. März, vor-
mittags 9 Uhr, sollen in der Verstei-
gerungshalle des Gerichtsbüros folgende
Gegenstände versteigert werden:

1 Blüthner-Flügel, Klaviere, Säflets,
Kredenz, Lehn- und andere Stühle, 1
Frühstücks-Set, Salon-, Küchen- u. Kam-
schränkchen, Kamin, Kaff.-Auszieh-, Schreib-
und andere Tische, Kamin- und andere
Sessel, 1 Casafelongue, Sohas, Näh-
maschine, 1 Kaminofen, 1 Schreib-
tisch mit Sessel, Stühle, Fahrräder, 1
Grammophon-Trade mit Elektro-
Apparat, Radio-Apparate und Laut-
sprecher, Bilderrahmen, Standleinwand, Schreib-
maschine, 1 Bier-Abfüllapparat und
Siphon, Kirschbäume, 1 Deutscher-Kaff.
Büffel, 1 Regierertische, 1 Partie
Red., Herren-, Wand- u. Tischuhren
Herren- und Damen-Handtaschen,
Zigaretten-Etuis, Klinge, Uhr u. Hals-
ketten, Perlen, Reise-Spiritosen,
1 Nähmaschine mit Vorlege und
Elektronmotor, 1 gr. Partie verchied.
Spielzeug, 1 Partie alte Antiquitäten,
1 Partie Spielzeug, 2 Zuganker, 6
Häuser, 1 Haus, 3 Euten, 3 Paar
Kunze-Industrie.

Kröger, Gerichtsvollzieher
Telefon 23 735

Geschäftseröffnung!

Am 1. März 1932 eröffne ich
Schüsselbuden 34
(Ecke Holtenstraße-Kohlmarkt)
eine

neuzzeitliche Leihbibliothek
Große Auswahl in neuzzeitlicher Lite-
ratur: Abenteuer-, politische, Kriminal-
und Frauenromane.
Leihgebühr 20 Pf. für die Woche
ohne Entsch. oder Pfand.
WERNER GEMMER

Radfahrer!

Pedale 0,95	Mantel 1,15
Ketten 0,90	Schutzl.-Garait. 0,80
Glücken 0,25	Vorderrad 2,35
Schiff mit Kette 0,20	Bergdecken 3,25
Schläuche 0,45	Pumpen 0,45

Räder mit Freilauf von 36 RM. an
Markenräder von 60 RM. an

Fahrradhaus HEINR. KRUSE
Fischergrube 23 1970

Moderne
Pelz
-Jäckchen
nach Maß
von 60 RM. an
-Krawatten
-Besätze

Füchse, Würger
zu billigsten Preisen

Zahlungsverleichterung
Umarbeitung
J. L. Würzburg
am Wakenstr. 22a

Buchen-Brennholz
ab Werftstraße 2 und frei Haus

Städtischer Saalbau
Stadttheater

Sonnabend, d. 5. März 1932, 20 Uhr
„Rampenlicht“
Bühnenball 1932
veranstaltet von den Solomitgliedern
des Stadttheaters.

Aus dem Programm:
„Von vorgestern bis heute“
ein Schauer-Mimo-Musi-Melo-Drama
„Ich hab' Dich lieb, braune Madonna“
gesungen von den Lübecker Revellers
Rumabanz Heddy Ratke
gesungen von den Lübecker Revellers
„Liebe, Mord und Polizei“
Sketch von Albrecht Johannes
The Original-Mansisters
Kabarett in Theaterklausen
und Foyer-Ballett
Tombola - Verkaufsbuden
Kaus Otto Hornickel u seine Solisten
Jonny Hausschild u seine Hauskapelle
Eintrittskarten im Vorverkauf
(Theaterkasse Theaterklausen, Lübecker
Verkehrsverein, Musikhaus Robert und
Buchhandlung Weiland) 2.50 Mk.
Abendkasse 3.00 Mk.
Der Reingewinn fließt den Wohl-
fahrtskassen der Deutschen Bühnenge-
nossenschaft zu. Verlangensfalls Postzettel

Café „Regina“
Heute **Abschiedskonzert**
der beliebten Hauskapelle.
Ab morgen täglich nachm. u. abends
Konzert der neuen Kapelle

Lübecker Mandolinen-Club
von 1911

4. Wohltätigkeits-Konzert
am Freitag, dem 4. März, abends 8 Uhr
im Gewerkschaftshaus
Walzer- u. Operetten-Abend

Leitung: Ernst Sanden, gepr. Bundeslehrer
Solist: **Otto Zedler** vom Stadttheater
Karten (Programme) zu 50 Pfg., Erwerbs-
lose 30 Pfg., im Vorverkauf bei Ernst
Robert C. W. Meyer, Geibelplatz,
Haller, am Markt, Buse, Guhl, Wul-
lenwever-Buchhandlung u. Hut-Ziehe
sowie in den bekannten Konsum-
vereins-Verkaufsstellen. 1932

Stadttheater
Montag, 20 Uhr:
Der Szigadmiral
Operette
Ende 22 30 Uhr
Dienstag, 20 Uhr:
En embte-Gastspiel
d. Deutschen Schaus-
pielhauses Hambg.
Torquato Tasso
Auser Abonnement
Mittwoch, 20 Uhr
Sylvia und Jan
Vollenspiel
Donnerstag, 20 Uhr:
Adele. Oper.

Spielkarten
gut und billig
Wullenwever-
Buchhandlung
Johannisstraße 46

Wie lange leben wir?

Die durchschnittliche Lebensdauer steigt / Von 100 Zwanzigjährigen werden nur 58 sechzig Jahre alt

Ein jeder hat sich die Frage: wie alt werde ich? sicherlich schon häufig gestellt und ein jeder hat feststellen müssen, daß es im allgemeinen darauf keine Antwort gibt.

Noch im Jahre 1800 betrug die durchschnittliche Lebensdauer etwa 35 Jahre. Diese Ziffern sind indessen nur deshalb so ungünstig, weil damals die Säuglingssterblichkeit noch außerordentlich groß war und durch diese Sterblichkeitsziffern wurde die Durchschnittszahl sehr ungünstig beeinflusst. Die Fortschritte der Medizin und modernen Sozialhygiene brachten eine außerordentliche Senkung der Säuglingssterblichkeit, so daß schließlich im Jahre 1900 die durchschnittliche Lebensdauer auf 45 Jahre gestiegen war. Noch stärker als im 19. Jahrhundert stieg sie aber in den ersten zwei Jahrzehnten des zwanzigsten Jahrhunderts. Im Jahre 1921 wurde in Deutschland die durchschnittliche Lebensdauer auf 58 Jahre berechnet. Es wäre sehr töricht, sich einzubilden, daß wir heute nun etwa 23 Jahre länger leben als im Jahre 1800. Diese Ziffer ist vielmehr fast ausschließlich durch die Verminderung unserer Säuglingssterblichkeit erreicht worden. Diese Ziffer der durchschnittlichen Lebensdauer gibt uns also kaum auch nur einigermaßen befriedigende Antwort auf die Frage, welche Aussicht wir haben, etwa 70 Jahre alt zu werden.

Es ist deshalb wichtiger, sich einmal die Frage vorzulegen, wie viele von hundert Zwanzigjährigen die verschiedenen Lebensaltersstufen erreichen. Nach der Statistik gelangten von hundert Zwanzigjährigen 94 bis ins dreißigste Lebensjahr, 86 erreichten das vierzigste, und 75 das fünfzigste. In drei Jahrzehnten waren also schon 25 Prozent gestorben. Das 60. Lebensjahr wird nur noch von 58 und das 70. nur von 35 erreicht, während ins achtzigste nur 11 eintreten. Schon diese Darstellung zeigt uns, daß das Gefahrenmoment auch prozentual ziemlich groß ist. Es ist nicht viel mehr als die Hälfte der Zwanzigjährigen, die das sechzigste Jahr noch erreichen.

Diese Betrachtungen über das Lebensalter haben infolgedessen

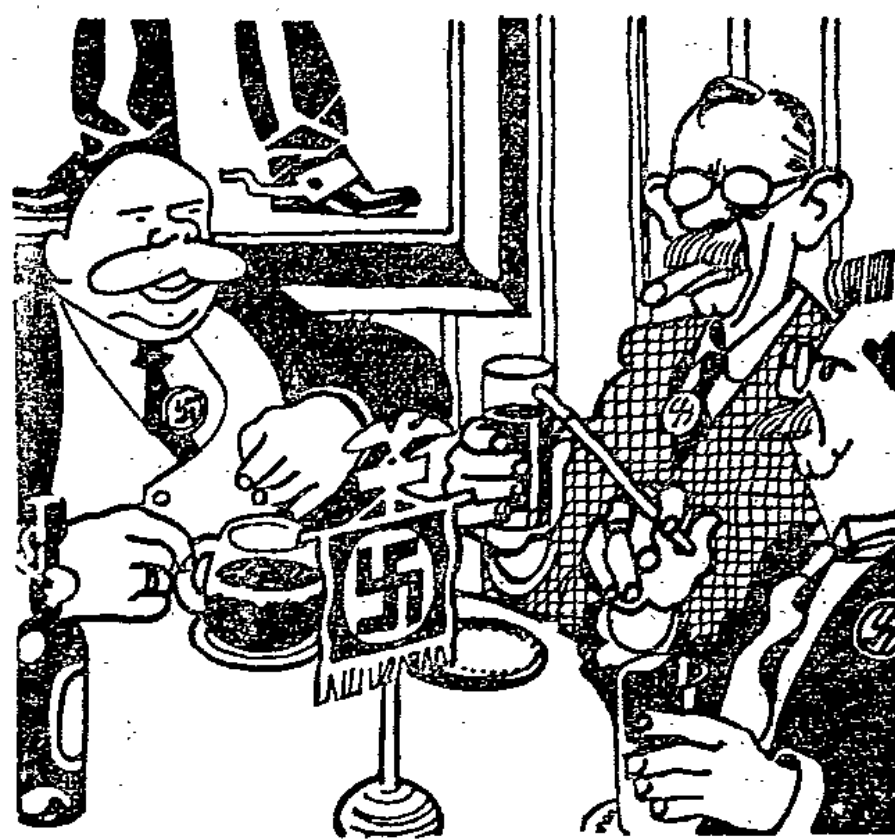
einen außerordentlichen praktischen wirtschaftlichen Wert, als sie in die Berechnungen des Gesamtlebensertrags eingestellt werden müssen. Der Verheiratete muß sich darüber klar sein, daß er als Arbeitsfaktor und Einnahmequelle seiner Familie bis zu einem gewissen Grade — nämlich nach dem Prozentsatz der oben errechneten Sterblichkeit — gefährdet ist. Das große Problem besteht nun darin, in welcher Weise ein Ausgleich für diese Gefahren geschaffen werden kann. Es kommt darauf an, diese Gefahr möglichst gleichmäßig auf alle zu verteilen. Den Tod kann man natürlich nicht abwählen, wohl aber die wirtschaftlichen Folgen, die dadurch eintreten. Diese können von einer Gesamtheit getragen werden. Das ist die Basis, auf der unsere Lebensversicherungen aufgebaut sind. Diese Vorkerbestimmungen, wie wir sie oben zur Darstellung gebracht haben, sind die Grundlagen für die Berechnung der Versicherungsbeiträge der Lebensversicherung, denn schließlich bedeutet ja eine solche Lebensversicherung nichts anderes als die Abwälzung des wirtschaftlichen Risikos des frühzeitigen Todes auf die Gesamtheit der Mitversicherten. Diese Betrachtungen über das Lebensalter, das wir erreichen können, ergeben aber auch zugleich den einfachen Schluß, daß er naturgemäß am günstigsten ist, wenn man eine Lebensversicherung so früh wie nur möglich abschließt, da die Sterblichkeit mit den einzelnen Altersstufen stark wächst und die Aussicht, noch eine bestimmte Anzahl von Jahren zu leben, in der Jugend naturgemäß größer ist als im Alter. Auch muß die Lebensversicherungsprämie für den Jüngeren niedriger sein als für den Älteren. Wenn wir die Frage: wie alt werde ich? auch mit Hilfe der Statistik nur sehr unsicher beantworten können, ja, wenn wir eigentlich zu geben müssen, daß es für den Einzelnen eine solche Antwort überhaupt nicht gibt, ergibt sich doch daraus die Erkenntnis, daß gerade aus diesem Unsicherheitsfaktor es notwendig ist, nach Möglichkeit mit der Fürsorge für das gefährdete Leben so früh wie nur möglich zu beginnen. P. Hoffmeister.

Magout der Woche

Nazi-Schlachter

Es ist eine in mehrfacher Hinsicht interessante Tatsache, daß das Kontingent der Schlachtergesellen und -meister bei der NSDAP. recht erheblich ist. (Wobei freilich nicht alle in einen Topf zu werfen sind.) Wie diese Tatsache erklärt werden kann, das überlassen wir den psychologischen und physiologischen Kenntnissen unserer geeigneten Leser. Der richtige Schluß wird bald zu finden sein.

Die hiesige Nazi-Leitung hat dafür einen feinen Nieser. Sie berief Mitte der vergangenen Woche eine Versammlung der



Schlachter ein; die SA-Schlachter waren hinkommandiert. Vor diesem Gremium sprach nun Pg. Emil über die Segnungen dieses ehrbaren Handwerks im kommenden Reich. Schimpfte mit krächzender Stimme, daß Gott erbarm, über das System, über die Republik, über alles was nicht an der erhabenen Gnade seiner Gau-Betriebszellenleiter-Stellung teilhabe. Und dann Beifall der Scharen vom Beil und Messer.

Wir registrieren diesen Vorgang. Den Arbeitern und Arbeiterinnen empfehlen wir aber, sorgsamst darauf zu achten, daß sie ihr Geld nicht zu denen schleppen, die damit die Burschen in der SA-Kaserne spielen.

Das gilt nicht nur für die Schlachter!

Die Polizei berichtet

Ein folgenschwerer Autounfall

hat sich in der Nacht zum 28. d. Mts. auf der Travemünde Landstraße zwischen Travemünde und Rüdnis ereignet. Dort wurde gegen 1.30 Uhr der Bierverleger Klempen aus Travemünde mit einem Schädelbruch aufgefunden. Er wurde dem Allgemeinen Krankenhaus in Lübeck zugeführt, wo er, ohne die Befinnung wiedererlangt zu haben, am Sonntag nachmittag verstorben ist. Die bisherigen Feststellungen ergaben, daß Klempen in der betreffenden Nacht gegen 1.15 Uhr mit seinem Dreirad-Lieferwagen drei Fässer Bier nach Rüdnis bringen wollte. Die Ursache des Unglücks konnte noch nicht geklärt werden.

Zeugen, die irgendwelche sachgemäße Angaben über den Vorfall machen können, werden ersucht, sich bei der Kriminalpolizei, Gr. Bauhof 14, Zimmer 13, oder ihrer nächstgelegenen Polizeiwache zu melden.

Wem gehören die Räder? Sicher gestellt sind bei der Kriminalpolizei zwei Fahrräder, die vermutlich aus einem Diebstahl herzurühren. Es handelt sich um ein Herrenfahrrad, Marke Luba, Fabr.-Nr. 51406, mit der Firmenbezeichnung: Nebermann & Co., Lübeck, und um ein Damenfahrrad, Marke Lebella. Die Eigentümer werden ersucht, sich bei der Kriminalpolizei zu melden.

Wer weiß das?

Ein Tag wird eingeschaltet

Aber nicht der, den du glaubst

Das braucht man natürlich nicht erst besonders zu betonen. Das weiß schon jedes Kind, daß 1932 ein Schaltjahr ist.

Und heute am 29. denkst du, ist dieser Tag, der da eingeschaltet wird, um das Jahr zu einem Schaltjahr zu machen. Fälsch gedacht.

Nicht der 29. Februar ist, sondern der 24. war der Schalttag! Und zwar ist das der Fall nicht erst seit gestern oder vorgestern, nicht erst seit Großvaters oder Großmutterzeiten, sondern seit der Zeit Numa Pompilius.

Dieser Numa Pompilius war heilweise kein Selterwasserfabrikant oder Hersteller eines Hühneraugenvertilgungsmittels. Das war vielmehr, der Sage nach, der zweite König Roms, der 717 bis 672 v. Chr. geherrscht hat.

Denn unser jetziger Kalender hat sich buchstäblich aus dem römischen entwickelt.

Bis zur Zeit dieses Königs hatte das römische Jahr allerdings nur 10 Monate. Er führte dann das sogenannte Mondjahr ein, das, wie unser heutiges Jahr, 12 Monate hatte, die sich aber nach dem Mondwechsel richteten. Dadurch war das Jahr nur mit 354 Tagen besetzt, das heißt also mit 11 Tagen zu wenig.

Man half sich dann so, daß man alle zwei Jahre einen Schaltmonat einlegte. Der hatte in jedem zweiten Jahr 22, in jedem vierten Jahr 23 Tage. Dadurch stimmte dann die Rechnung wieder.

Mit dem Schaltmonat verfuhr man dergestalt: Der Februar wurde unbarmherzig am 23. „abgesagt“. Die restlichen Februartage aber wurden mit den 22 oder 23 Schalttagen zu einem selbständigen Monat, dem Mercedonius, vereint.

Diese Anordnung beseitigte Julius Cäsar (46 v. Chr.). Er war es, der, wie man weiß, den sogenannten Julianischen Kalender schuf. Aber er behielt den vollkommen willkürlich gewählten Termin bei und legte nach dem 23. Februar einen Schalttag ein. Der 24. Februar wurde so damals doppelt gezählt. Der 24. Februar ist also der Tag, der eingeschaltet wird, ist der tatsächliche Schalttag.

Im übrigen: Ein Jahr ist der Zeitraum, in welchem die Erde ihren Lauf um die Sonne vollendet. Das kann man im Perigon nachlesen. Und weiter wird man dort finden: Ein Sonnen-

Jahr ist entweder ein a) siderisches, b) tropisches, c) anomalistisches oder bürgerliches Jahr.

Anferem Kalenderjahr (oder bürgerlichem Jahr) liegt das tropische Jahr zugrunde. Ein tropisches Jahr aber hat, ganz genau gesagt, 365 Tage 5 Stunden 48 Minuten und 46,42 Sekunden. Die überschüssenden Stunden, Minuten und Sekunden werden nun jedem vierten Jahr als ein ganzer Tag, dem 366., im Februar eingefügt.

Aber, wie gesagt, nicht der 29. Februar ist dieser Tag. Der 29. Februar hat nur „höhere“ Bedeutung, als Zigtausende nach vier Jahren wieder zum erstenmal ihren Geburtstag begehen können! Weha.

Walzer- und Operetten-Abend

Zugunsten der Arbeiterwohlfahrt findet am Freitag, dem 4. März, 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus ein Wohltätigkeitskonzert, ausgeführt vom Lübecker Mandolinen-Club von 1911 (Leitung Ernst Sanden) und unter freundlicher Mitwirkung des beliebten Operetten-Remisiers Otto Jedler vom Stadttheater, statt. Das im Walzer- und Operettenstil gehaltene Programm, das einen bisher auf dem Gebiete der Zupfmusik noch nicht gebotenen Genuß verspricht, wird besonders durch die Vorträge Otto Jedlers (Schlager aus „Blume von Hawaii“, „Vizeadmiral“, „Kongress tanzt“ u. a.) und der „Tremolo-Jazz-Band“ eine besondere Note erhalten. Der Eintrittspreis beträgt einschließlich Programm 50 Pfennig. Am auch den erwerbslosen Interessenten der guten Volksmusik den Besuch dieses Konzertes zu ermöglichen, werden bei den Vorverkaufsstellen (siehe Anzeige) gegen Vorzeigen der Erwerbslosenkarte Programme für 30 Pfennig ausgegeben.

Hindenburg kommt nicht nach Lübeck. Es wurde hier das Gerücht verbreitet, daß Reichspräsident von Hindenburg zur Befestigung seines Bruders nach Lübeck komme. Wie wir erfahren, war es dem Reichspräsidenten nicht möglich, seinem Bruder das letzte Geleit zu geben. Die Meldung war also verfräht.

LÜBECKER STADTTHEATER

Fidelio

von Beethoven.

Wer die Entstehungsgeschichte von Beethovens „Fidelio“ kennt (ein kurzer Abriss ist in den Bühnenblättern dem Personenverzeichnis vorangestellt), ist darüber unterrichtet, daß die Oper nicht nur ihr Schicksal hatte, sondern daß dieses Schicksal eng verknüpft mit den Schwierigkeiten ist, die den Sängern und Sängerinnen die Bewältigung der ihnen zugeordneten Partien bereitere. Diese Schwierigkeiten, die rein instrumentaler Führung der Singstimmen entsprangen, sind zum Teil bei späterer Ueberarbeitung durch den Meister selbst beseitigt. (Ein Vergleich der Fassung, in der das Werk 1805 zur Jahrhundertfeier in Berlin gegeben wurde, mit der endgültigen gibt darüber näheren Aufschluß.) Zum Teil — immerhin bleiben die Aufgaben für die Hauptausführenden schwer genug, so schwer, daß eine abgerundete, reiflos befriedigende Wiedergabe der Oper an einer mittleren Bühne immer eine Ausnahme bedeuten wird.

Die schwierigen Routen und Koloraturen der großen Leonoren-Arie hat Beethoven auf Vorschlag der ersten Vertreterin, Frau Milber-Hauptmann, 1814 beseitigt. Immerhin wird die Lage dieser Arie in vielen Fällen als Grund anzusehen sein dafür, daß so manche dramatische Sängerin trotz einwandfreier technischer Bewältigung eine nachhaltige Wirkung nicht zu erreichen vermag. Um so höher ist die Leistung Anni Vogels zu bewerten. Ihre eindrucksvolle Gestaltung der Arie, die als Prüfstein für das Können einer Sopranistin angesehen wird, erwiderte nicht nur. sie sich mit. Spontan einsetzender Beifall lieferte den Beweis dafür. Leichter war der Sieg Friedel Leisner-Kreuzfeldts. Ihr leuchtträchtiger Sopran triumphierte mühelos. Mitunter (im Kanon-Quartett) allerdings zu kurz.

Sozialdemokratische Partei

Am Dienstag, dem 1. März 1932
20 Uhr, im Gewerkschaftshaus

Mitglieder-Versammlung

Der Genosse Kurt Heinig, Berlin, spricht über

Aktuelle Wirtschaftsfragen

Zahlreicher Besuch wird erwartet

Der Vorstand



Zutritt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches

Die Arie des Florestan (von Karl Erb hörten wir sie einmal in der Auffassung), die mit Recht ob ihres für den Sänger so überaus schwierigen, nachträglich eingefügten Allegroflusses als gefährdet gilt, vermochte auch Robert Ardelli — in eben diesem Schlusse — nicht mühelos und darum nicht überzeugend zu meistern. Das As-dur-Adagio sang er empfindungsbelehrt und tonhöflich. Mit dem Pizarro fand sich Otto Rubin überraschend ab. Des Tempo seiner Auftrittsarie ward ihm nicht, wie so manchem Vertreter der Partie, zur Klippe. Glücklicherweise, dämonisch in Ton und Gebärde, war er durchaus der „Bösewicht“, den Beethoven gestaltet sehen wollte. Einzig die sprachliche Prägung ließ Wünsche offen.

Den wirungsvollen Staffeln für den erkrankten S. P. Mainzberg Georg Rehkemper übernommen. Sein leichtansprechender, klingender Bass, den er mit Geschick und Geschmac einzusetzen mußte, darstellerische Gewandtheit und Sicherheit waren beachtliche Vorzüge der Durchführung. Fris Göltnis gab dem Jaquino leicht, unbeschwert und gefällig und in den Ensembles mit der erforderlichen — ach so schweren! — Zurückhaltung. Als Minister fand A. W. Ernst den rechten Ton in seiner Ansprache, und das ist bei weitem nicht so leicht, wie viele meinen.

Die wirungsvolle Staffeln des Gefangenenchores, der Iger und Hangvoll sang, war dem Intendanten Dr. Liebsher zu danken (ein ungezügelter Aebereijäger stürte allerdings durch aufdringliches Hervortreten). Ueberaus wohlklingend berührten Scrupulierung, Anlage wie Gesamthaltung und Auffassung — die Handlung war in die Revolutionszeit verlegt — Ludwig Beschetitzky hatte es an diesem Abend nicht immer leicht. Da gab es schwer ansprechende Hörner, einen verbrannten Streifen, so stark auftragende Solisten, übermäßige Zurückhaltung und irrfolgedessen Unebenheiten, für die er nicht verantwortlich gemacht werden kann. H.D.

Am 1. März tritt im europäischen Flugverkehr der Frühjahrsflugplan in Kraft. Die Deutsche Luft-Hansa A. G. unterhält von diesem Zeitpunkt an 18 Linien, die bei einer Tageshöchstleistung von etwa 14 000 Kilometer Schnellverbindungen zwischen 23 deutschen und 13 ausländischen Wirtschaftszentren vermitteln.

Neben der Verstärkung des innerdeutschen Flugdienstes durch einige wichtige Fernverbindungen, wie z. B. Breslau-Röln, Frankfurt-Berlin u. a. bringt der Flugplanwechsel vor allem die Wiederaufnahme des Verkehrs mit einer Reihe von Auslandslinien, die während der Wintermonate vorwiegend aus finanziellen Gründen hatten stillgelegt werden müssen.

Dem allgemeinen Preisabbau Rechnung tragend, hat die Deutsche Luft-Hansa wiederum auf vielen Strecken bzw. Streckenabschnitten die Personen-Flugpreise herabgesetzt, in der Erwartung, daß diese Verkehrsverbesserung dem Flugzeuge neue Benutzer zuführt.

Da ab 1. März auf sämtlichen innerdeutschen Strecken die zulässige Freigepäckgrenze von 10 auf 15 Kilo heraufgesetzt wird, tritt auch hierdurch — vor allem bei längeren Flugreisen — eine beachtliche Verbilligung ein.

Der von Lübeck, Flughafen Travemünde, betriebene Luftverkehr legt am 1. April ein und zwar mit folgendem Flugplan: 10.50 Uhr ab Lübeck — über Hamburg 11.25 — 11.40 — an Berlin 13.25 Uhr. Der Flugpreis bis Hamburg beträgt RM. 15,—, bis Berlin RM. 35,—.

Der Gesamtverband 1931

Trotz Sturm unerschüttert

In der Mitte der vorigen Woche stattgefundenen Delegiertenversammlung erstattete der Geschäftsführer Rolf Markert den Geschäftsbericht über das Jahr 1931. Dieser Bericht stand unter dem Eindruck der katastrophalen Wirtschaftsverhältnisse: Die nun im 3. Jahre andauernde Wirtschaftskrise hat die kapitalistische Wirtschaft in ihren Grundmauern erschüttert, ohne daß bisher der Weg zu einer neuen Wirtschaftsgestaltung gefunden worden ist.

Der Gesamtverband schließt das Jahr 1931 mit 5732 Mitglieder ab. Durch den Zutritt der Reichsfachgruppe Friseur und der Reichsgewerkschaft Deutscher Kommunalbeamten kommen ab 1. Januar 1932 insgesamt 158 neue Mitglieder hinzu.

Durch den Zutritt von Lehrlingen aus dem Friseurgewerbe und dem erfreulichen Anwachsen der Gruppe Hausangestellte steht der Gesamtverband nunmehr vor der Aufgabe, die Jugenbewegung als ein neues Aufgabengebiet zu fördern. Das Organisationsgebiet läßt sich in 48 Branchen bzw. Untergruppen unterteilen.

Es werden zurzeit 1100 Arbeitslose und 1050 Kurzarbeiter gezählt. Von den verbleibenden, in Beschäftigung stehenden Mitgliedern arbeiten 340 40 Stunden, 60 41—43 Stunden, 1200 44 Stunden, 30 45—47 Stunden, 1450 48 Stunden und 350 über 48 Stunden wöchentlich.

Der Gesamtverband hatte am Jahreschluss 101 Betriebsräte und Betriebsobleute. Vor den Arbeitsgerichten, Amtsgerichten und Spruchauschüssen sind im Berichtsjahre insgesamt 102 Klagen ausgetragen, davon erdeten mit vollem Erfolg 38, mit teilweisem Erfolg 12, durch Vergleich 46, durch Abweisung 6.

Für die Bildungsbestrebungen hat die Organisation trotz des wirtschaftlichen Niederganges im Berichtsjahre außerordentliches geleistet. Zur Förderung der Hausangestelltenbewegung ist im März 1931 im „Haus der Jugend“ ein Heim der Hausangestellten eingerichtet worden.

Im Berichtsjahre haben insgesamt 268 Versammlungen und 540 Sitzungen und Verhandlungen stattgefunden. Es waren 2894 Briefausgänge zu verzeichnen, woraus ersehen werden kann, daß es der Geschäftsleitung an Arbeit nicht gefehlt hat.

Die Schlagkraft der Organisation ist trotz der anhaltenden Wirtschaftskrise unerschüttert. Wir können den kommenden Auseinandersetzungen mit aller Ruhe entgegensehen.

Generalversammlung der Vorwärts- und Spar-Bereins-Bank

Sonntagsvormittag fand die Generalversammlung der Vorwärts- und Spar-Bereins-Bank N. G. statt, in der 41 782 Stimmen mit einem Aktienkapital von 335 640 RM. vertreten waren. Die vorgelegte Bilanz und Gewinn- und Verlustrechnung zeigt nach dem Gen.-Anz. einen Verlust von 2 740 387,12 RM.

Die Generalversammlung genehmigte Jahresbericht, Bilanz und Gewinn- und Verlustrechnung. Die Entlastung für das Geschäftsjahr 1931 wurde zurückgestellt, da auch der Gläubigerausschuß sich noch mit dieser Frage beschäftigt.

Gute Seefischzufuhren

Von den deutschen Seefischereihäfen wird gemeldet, daß gegenwärtig die deutschen Fischdampfer sehr reichlich mit Seefischen von den Fanggründen heimkehren. Gute Anlandungen werden auch in nächster Zeit erwartet.

Eine Kontrolle der arbeitslosen Bezüher des Lübecker Volksboten findet am Dienstag, dem 1. März und Mittwoch, dem 2. März, von 8 1/2—11 Uhr im Gewerkschaftshaus statt.

Die nächste Bürgerstiftung findet am Montag, dem 7. März statt. Ausgeschiedene Wehrmachtangehörige ohne Einkommen und Beschäftigung. Für ehemalige Angehörige der neuen Wehrmacht, die trotz eifrigen Bemühens bisher keine Beschäftigung erhalten konnten und keine Übergangsgebühren mehr beziehen, ist ein wichtiger Erlaß im Heeresverordnungsblatt erschienen.

Gehten wurden von einem Lagerplatz auf der Wallhalbinsel in den Morgenstunden des 27. ds. Mts. drei Fässer Benzol. Die Fässer sind gezeichnet: Milag, Nr. 5431, 5016 und 5084.

DER FILM DER WOCHE

Stadthallen-Sichtspiele

Der Draufgänger mit Hans Albers

Hans Albers flüchtet mit enormem Tempo die Leiter der Popularität hinauf. Vor wenigen Jahren ein unbekannter, heute — besonders für die Damen — flimmernder großer Stern am Himmel der Publikumsliebhaber.

Delta

Schon ist die Handgepäck

Wir sind es ja nun mittlerweile gewohnt, daß der Sonntag mit die angenehme Seite des Soldatenlebens kennt und alles was mit Militär zusammenhängt in reiner Lust. Wenn es bei einem Ausmarsch keine anderen Strapazen gibt als lästige Marschmärsche und gut essen und trinken, ja dann kann man wohl von einer schönen Zeit sprechen.

Kulturfilm, der uns mit den verschiedensten Amphibien bekannt macht. Die tönende Wogenschau bringt bedeutende Ergebnisse aus allen Ländern.

Zentral-Theater: Der Kongress tanzt



Silvan Sarzen und Bill Frisch

Schauburg

Der jüngste Leutnant

Die Geschichte gibt den Hintergrund her und Napoleon seinen gewaltigen Schatten. Und Held ist Napoleons jüngster Leutnant, 1814 — der Korse nach Elsa in die Verbannung. Die Royalisten sind Herr im französischen Land. Die Napoleonstreuen will man mit Stumpf und Stiel ausrotten.

Das ist ein anderer Straf bereitet an ihr fahrent erregten ist K. A.

Rund um den Erdball

100 Fischer auf der Eisscholle

Reval, 29. Februar (Radio)

Aus Narva wird gemeldet, daß es einer sowjet-russischen Rettungs-Expedition gelang, 100 russische Fischer zu retten, die jetzt mehreren Tagen auf einer Eisscholle im Finnischen Meerbusen trieben. Die Rettung erfolgte mit Hilfe von Militärflugzeugen. Die Fischer waren halb erfroren und völlig ausgehungert.

Dreier Raubüberfall in Berlin

Berlin, 29. Februar (Radio)

Am Sonntagabend wurde in Berlin-Dahlemersee ein Ausflugslokal von 5 Räubern überfallen. Die Räuber drangen mit vorgehaltenen Revolvern in die Gaststube ein, plünderten die Kasse, die anwesenden Personen und die sich an das Restaurant anschließende Wohnung aus und entkamen in einem Kraftwagen mit einer Beute von etwa 150 Mark und zahlreichen Waren.

Ein tüchtiger Papagei

In Marseille wurden zwei Einbrecher, die in eine Wohnung eingedrungen waren, durch den plötzlichen Ruf verschreckt: „Bitte herher, wir haben sie gefasst!“ Die Diebe glaubten sich ertappt, warfen den Schmuck, den sie bereits gefunden hatten, von sich und verschwand schleunigst zum Fenster hinaus. In Wirklichkeit waren die Einbrecher vor einem Papagei geflüchtet, dessen Besitzer ihm den Alarmruf eingetrichtert hatte.

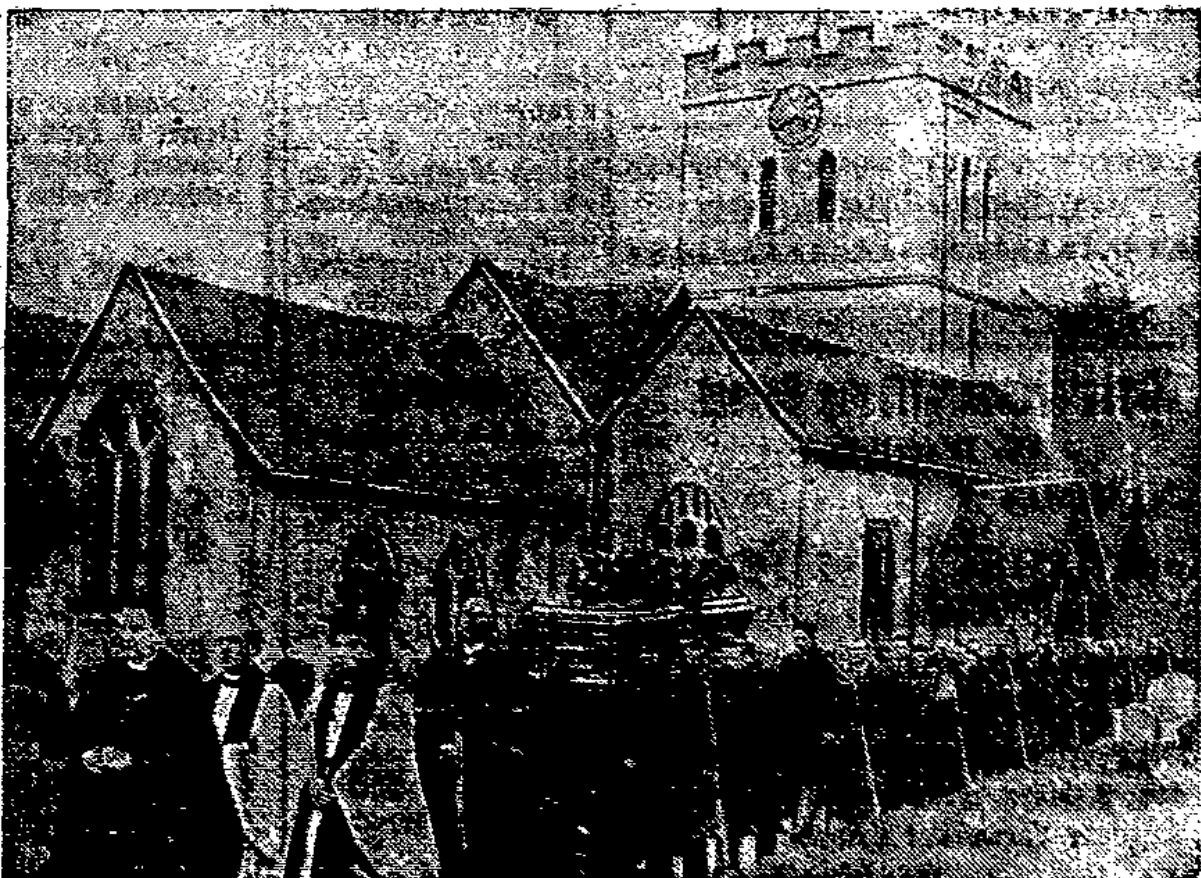


Das Lawinen-Hörrohr

Der Schweizer Arzt Campbell hat auf Grund seiner Erfahrungen bei Lawinstürzen einen Apparat konstruiert, mit dem sich auf akustischem Wege die Lage eines von der Lawine Verschlütteten feststellen läßt. An einer zweieinhalb Meter langen und zwei Zentimeter starken Eisenröhre, die in ihrer ganzen Länge mit kleinen Pöckeln versehen ist, hängen oben an einer metallenen Resonanzglocke zwei Schläuche. Der Apparat wird in die Lawine gesteckt und bringt die Laute und Geräusche der Verschlütteten verstärkt zu Gehör, so daß man durch Absuchen innerhalb kurzer Zeit die Lage der Verunglückten feststellen kann.

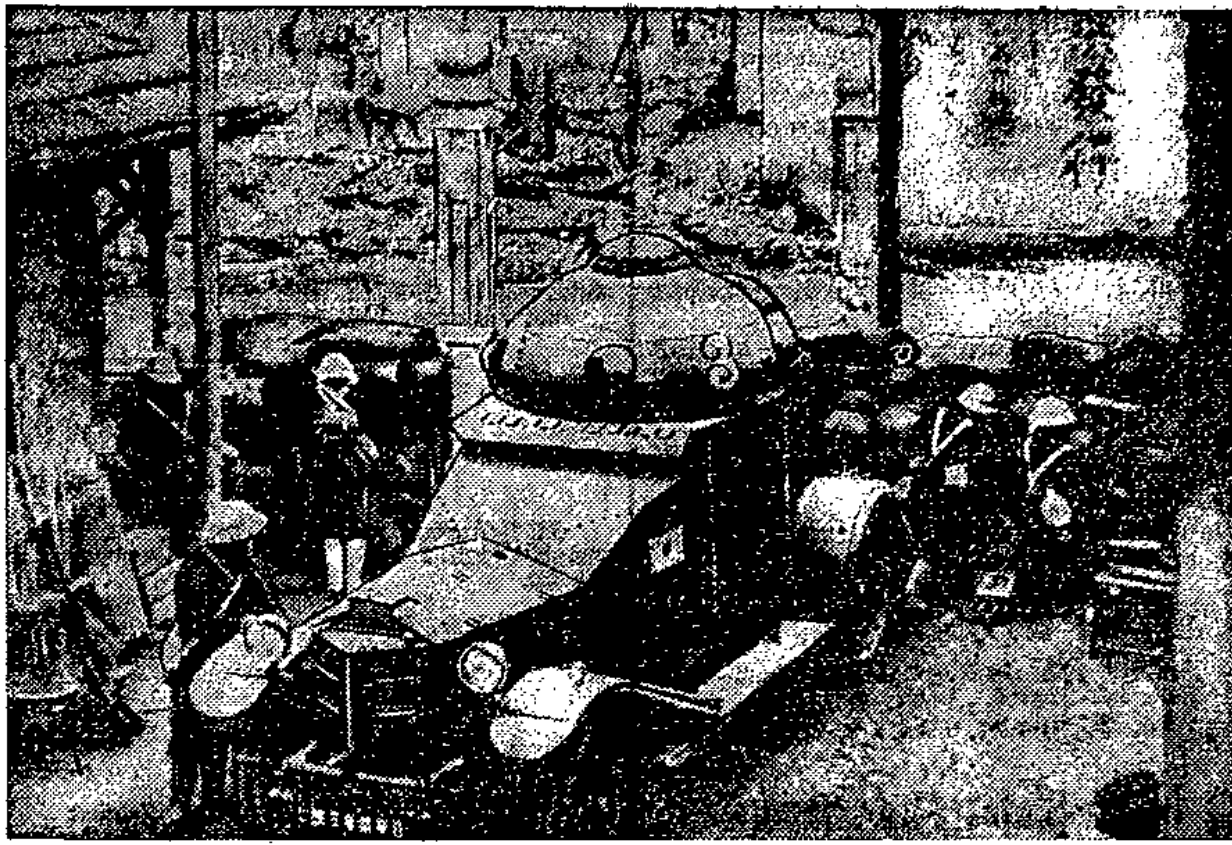
Explosion im Hotel

Im Hotel Bristol in Szeged bei Bielsk ereignete sich eine folgenschwere Explosion. Der zweijährige Sohn des Hotelbesizers hatte in der Hotelfüche ohne Wissen des Koches einen Behälter mit fünf Liter Kohöl zum Aufwärmen auf die Herdplatte gestellt. Die Dämpfe explodierten plötzlich, sodaß der Knabe, seine 23jährige Schwester und der Hotelkoch schwer verletzt wurden. Alle drei haben erhebliche Brandwunden erlitten und mußten in das Krankenhaus überführt werden. Die Explosion war so stark, daß eine Mauer des Hotels einstürzte und sämtliche Fensterscheiben in Trümmer gingen. Der Gasse benachbarte sich eine Panik. Während der allgemeinen Aufregung gelang es zwei Dieben, erhebliche Beute zu machen. Ein Schadenfeuer konnte durch die Feuerwehr auf seinen Herd beschränkt werden.



Edgar Wallaces letzter Weg

Der berühmte englische Kriminalromanautor Edgar Wallace, der in Hollywood überraschend gestorben ist, wurde in Little Wymondley (England) zur letzten Ruhe geleitet. Im Hintergrund die schöne Kirche des Dorfes, in der die Trauerfeier stattfand.



Wie die Japaner in Schanghai vorgehen

Dieses Photo veranschaulicht die Kampftechnik der Japaner bei der Besetzung Schanghais. Unter dem Schutz von Tankautos errichten sie an wichtigen Straßenkreuzungen Stützpunkte aus Sandtöpfen, und bringen so von Punkt zu Punkt weiter vor.

Asien-Flug Bertram

Der deutsche Fliegerkapitän Bertram bereitet eine neue Flug-Expedition nach Asien auf einer Junkers W 33 vor, die demnächst in Köln ihren Anfang nehmen soll. Die Maschine, auf Schwimmer montiert, kam von Ralswiek und landete kürzlich in Kiel. Für den Flug sind 5-6 Monate berechnet; er dient zur Hauptzweck deutscher Wertpropaganda. Bertram wird begleitet von einem zweiten Piloten, Ulrich Thom, einem Filmoperateur, von Lagorio, und einem Monteur, Adolf Klausmann.

Der Flug wird in organisatorischer Zusammenarbeit mit Seewarte und Hagag unternommen; für die Seewarte werden etliche wichtige meteorologische Beobachtungen durchgeführt werden, die Hagag stellt ihre Vertretungen zur Unterstützung bereit.

Bertram, der bereits einmal einen Ostflug mit einem Junkers-Wasserflugzeug vorzeitig abbrechen mußte, war längere Zeit als Organisator der Marinefliegerei in China tätig.

Neues Pasteur-Institut

In Paris wurden die der Bazillenforschung dienenden neuen Bauten des Pasteur-Instituts eingeweiht. Fachleute betonen, daß der Bau alle Anforderungen, die man an moderne Laboratorien stellen müsse, erfüllt. Insbesondere seien in Erinnerung an das Unglück von Lübeck die Räume, in denen mit virulenten Mikroben gearbeitet wird, von denen getrennt, in denen Impfstoffe hergestellt werden. Das Calmettemittel selbst (B.C.G.) wird in einem besonderen Stockwerk durch Personen hergestellt, die während ihrer Arbeit einen anderen Raum überhaupt nicht betreten dürfen. In einem dem B.C.G.-Laboratorium angegliederten Büro werden über das Alter der Kulturen usw. genaue Statistiken geführt. Auch die zur Kontrolle des B.C.G. benutzten Versuchsmäuse werden von den anderen Versuchsmäuse streng abgefordert gehalten. Den Mittelpunkt des Instituts bildet eine „Bazillensammlung“, in der alle möglichen Tuberkelstämme verschiedenster Ursprungs aufbewahrt, gepflegt und „überpflanzt“ werden. Eine besondere Heizvorrichtung vermag alle Räume mit der für die Aufzucht von Tuberkelbazillen notwendigen Treibhaus-temperatur zu erfüllen.

Die unbekanntenen Toten

Paris, 29. Februar (Radio)

In der Nähe von Reims haben zwei Friedhofswächter bei Nachgrabungen in einer Höhle, die im Kriege als Unterstand für deutsche Truppen diente, 5 Leichen von deutschen Soldaten freigelegt, deren Namen auf den Erkennungsmarken und den bei ihnen gefundenen Papieren unleserlich waren. Die Leichen sind auf dem Kriegerfriedhof von Prieure beigesetzt worden. In der Höhle sollen sich noch weitere Leichen befinden. Die Nachgrabungen mußten jedoch eingestellt werden, da Einsturzgefahr besteht.



Wer einen eine Grube gräbt...

Ein japanischer Tank verfolgte in den Straßen Charbins chinesische Soldaten. Die Chinesen flüchteten unter eine Eisenbahnbrücke. Als der Tank ihnen auch hierher folgte, überfiel die Mannschaft eine steil abfallende Wand, und der Tank stürzte ab. Diesen Moment der Überraschung nutzten die Chinesen aus: sie überfielen die Besatzung des Tanks und töteten sie.

Trichinen-Nachspiel

Vor etwa zwei Jahren waren in Stuttgart durch den Genuß eines trichinenhaltigen Wurstschinkens 12 Personen tödlich und 82 lebensgefährlich erkrankt. Die Affäre wird jetzt ein gerichtliches Nachspiel haben. Die Erkrankten, die zum Teil mit ihren Familien durch ihre Leiden in große materielle Not geraten sind, haben sich zur Wahrung ihrer Interessen gegenüber der Stuttgarter Stadtverwaltung, die für die Durchführung des Fleischbeschaugesetzes verantwortlich ist, zusammengeschlossen. Borecht wurde in zwei Fällen ein Entschädigungsanspruch eingeklagt. Die Behörden haben sich bereit erklärt, mit den vom Unglück besonders schwer Betroffenen einen Vergleich einzugehen.

Knockout!



Der junge Halbschwergewichtler Paul Wölner (im Oben) erhielt bei einem Boxabend in Berlin von seinem Gegner Sabotte einige so unglückliche Schläge, daß er bewußtlos vom Platz getragen werden mußte und kurze Zeit später seinen Verletzungen erlag. Anseher Aufnahme ist während seines letzten Kampfes aufgenommen: Sabotte (links) bearbeitet Wölner (rechts), rechts im Vordergrund der Schiedsrichter. Wenige Minuten nach diesem Schlagwechsel war Wölner ein Opfer seines Berufs.

Wie wird das Wetter am Dienstag?



Ralf

Mäßige bis frische Winde zwischen Nordost und Ost, wolkig bis heiter, vorwiegend trocken, leichter bis mäßiger Frost.

Das mäßige Fröhen im Norden von uns, welches die trockene und kalte Ostwindung a. recht erhell. wird über Nordland hin abgebl. a. daß sich das Regengebiet langsam nach S. den Schieb. U. über Südost. und nach Süden hin heute Wärmu. messen aus dem Schwarmergebiet durch Schneefälle bewirkt. Die am das nördliche Fröhen herumfl. eben, etwas wärmeren Luftmassen werden zu einer leichten Milderung des Frostwelters führen.

Parteiverammlung in Kronsförde

Die fällige Mitgliederversammlung unserer Ortsgruppe fand am Sonnabend bei König statt. Sie war über Erwarten stark besucht; das politische Interesse besonders der Landarbeiter macht sich geltend. Dazu kommt, daß die Nationalsozialisten in letzter Zeit häufig versucht haben, sich hier einen Stützpunkt zu schaffen. Das ist ihnen bisher nicht gelungen. Die Naziversammlungen waren sehr schwach besucht. Ortsanässige Arbeiter waren überhaupt nicht dabei.

Die Parteileitung hatte als Referenten den Genossen Hans Ahrenholdt hierhergebeten. In fünfviertelstündigen Ausführungen erstattete der Redner einen politischen Situationsbericht. Im Mittelpunkt des Berichts standen die Verhandlungen der letzten Reichstagsession und die Präsidentenwahl. Der Referent fand lebhafteste Zustimmung. Der Vorsitzende, Genosse Desterling brachte noch örtliche Angelegenheiten zur Sprache; insbesondere wurde die Abwehr der Nazi-Propaganda besprochen. Ein Weg dazu bietet die häufigere Einberufung öffentlicher Versammlungen unsererseits. Die Aussprache ergab volle Einmütigkeit der Ansichten. Erfüllung vor der Bedeutung auch unserer Ortsgruppe in den kommenden Kämpfen ging die Versammlung zu Ende.

Provinz Lübeck

Stad. Abort. SPD. Sitzung aller Funktionäre einschließlich des Ausschusses der Eisernen Front am Dienstag abend 8 Uhr bei Lampe. An. fällige Mitgliederversammlung findet am Dienstag, 8. März bei Lampe statt.

Einbrüche im Land Raseburg

w. Schönberg, 27. Februar

Die Einbruchdiebstähle im Lande Raseburg häufen sich in letzter Zeit in starkem Maße. So verschafften sich in der Ortschaft Gemern Diebe am Dienstag in der dortigen Gastwirtschaft durch Anbohren eines Fensters Eingang und raubten Kleidungsstücke, Zigaretten und Spirituosen. In der folgenden Nacht stahlten die Diebe dem Domänenpächter Siggrath in Hof Podmisch einen Besuch ab. Hier wurden außer einer Uhr noch verschiebene andere Wertgegenstände erbeutet. Bares Geld ist den Einbrechern in beiden Fällen nur wenig in die Hände gefallen. Von den Tätern fehlt bisher jede Spur.

Ausschreitungen von Quaal vor Gericht

Bad Segeberg, 27. Februar

Das Neumünsterische große Schöffengericht verhandelt hier am Montag über die blutigen Ausschreitungen in Quaal vom 14. Februar. Angeklagt sind 21 Personen, fast sämtlich Nationalsozialisten. Es wurden, wie erinnerlich, in Quaal mehrere Reichsbannerleute erheblich verletzt.

Volksentscheid in Oldenburg

Oldenburg, 28. Februar

Nachdem der Oldenburgische Landtag den im Antragsverfahren von der NSDAP. eingebrachten Antrag auf Auflösung des Landtags abgelehnt hatte, hat das Ministerium jetzt den Termin für den nunmehr folgenden Volksentscheid auf den 10. April, also zusammen mit dem Termin für den eventl. zweiten Wahlgang in der Reichspräsidentenwahl, angesetzt.

Wieder drei gefürchtete

Wilderer verurteilt

Alle Schuld bestritten — aber Urteil sofort angenommen

O. Kiel, 28. Februar

Nachdem bereits vor einer Woche ein Trupp der ostholsteinischen Wilderer abgeurteilt worden ist, fand jetzt die Verhandlung gegen die drei Haupttäter statt. Angeklagt waren der Händler Hermann Wohlert aus Söhren, sein Sohn, der Arbeiter Otto Wohlert aus Bad. Oldesloe und der Arbeiter Ludwig Heide in Engeln. Hermann Wohlert und Heide bestritten sich seit einem halben Jahr in Untersuchungshaft. Das Kieler Schöffengericht war zur Verhandlung dieses Wildererprozesses nach Malente-Gremshöfen gefahren. Da die Angeklagten jede Schuld bestritten mußten eine Reihe von Befragungen in den Wäldern zwischen Eutin und Plön, in denen die Angeklagten gewildert haben sollten, vorgenommen werden. Die Kriminalpolizei ermittelte drei Schächtermeister in Malente, zwei Schlächtermeister in Eutin und einen Gastwirt in Benz, die in den Jahren 1927 bis 1931 große Mengen Wild von dem Angeklagten Hermann Wohlert aufkauft hatten. Es waren das fast nur wertvolle Rehböcke und Hirsche gewesen, die Wohlert den Schlächtern verkauft hatte. Die Angeklagten wollen das Wild auf eigenem Grundstück und auf gepachteter Jagd erlegt haben. Der Angeklagte Heide ist von einem Jagdpächter im Dezember 1928 im Gowersee Gebiet

SPORT VOM SONNTAG

Fußball

Kraftvoller Start zur neuen Serie — Meisterrückführung in Meisling; Viktoria muß in den letzten Minuten den Sieg den Platzbestimmern überlassen: 5 : 4! — Erwartungsgemäß hält der Zweite FC. die Seereher mit 3 : 0 nieder. — Nach völlig ausgeglichener Kampf sichert sich MSB. gegen BSB. mit 2 : 1 die ersten Punkte. — Im Endspiel um die Norddeutsche Fußballmeisterschaft gewann Kiel-Ost gegen BSB. 19 Hamburg mit 3 : 1! Meisling 1 — Viktoria 1 4 : 3 (2 : 2)!!

Auf eigenem Plage bereifete Meisling seinen zahlreich erschienenen Anhängern eine angenehme Enttäuschung. Allerdings segte ein eisiger Wind über das Spielfeld und ließ deshalb ein technisch einwandfreies Spiel nicht auskommen.

Viktoria hat Anstoß und ist es ihrem Rechtsaußen bald nach Beginn vergönnt, durch placierten Torstoß seine Farben in Führung zu bringen. Trotzdem leitere den Wind als Verbündete haben, ist Meisling jederzeit bestrebt, das Spiel offen zu halten. Eine Bombe des linken Viktoriaaußeners läuft über den herausreitenden Torhüter der Platzbestimmter ins Tor. 0 : 2. Alles rechnet mit einem überaus sicheren Sieg der Gäste. Doch das Bild sollte sich gewaltig ändern. Ein verhängter Strafstoß wird nämlich bald darauf von Meislings Mittelläufer zum ersten Gegentreffer unhaltbar eingeschossen. 1 : 2. Kurz darauf kann Meisling sogar überraschend ausgleichen. Eine Flanke des Rechtsaußen wird vom Torwart der Gäste verpaßt und der Mittelläufer der Platzbestimmter schießt zum 2 : 2 ein. Mit diesem Ergebnis geht es in die Halbzeit. Meisling hat jetzt den Vorst als Bundesgenossen, jedoch ist von einer Ueberlegenheit vorerst nichts zu merken. Bei den Gästen scheint es jetzt besser zu klappen. Ein feiner Durchbruch des Halbrechten bringt Viktoria wieder die Führung. Doch soll diese nicht lange währen. Ein Mißverständnis der Viktoriaverteidigung bringt den Meislingern einen billigen Ausgleich. Die Spannung wächst, wer wird die Punkte holen, oder werden sie geteilt? Beide Mannschaften, durch den heftigen Wind ermüdet, versuchen mit aller Kraft jetzt die Entscheidung zu treffen. Meisling ist der glückliche Gewinner. Scharf von beiden Anstößern Viktorias bedrängt, kann der Mittelläufer der Meislinger in letzter Minute Sieg und Punkte für seine Farben sicherstellen. — Der Sieger gefiel in seiner Gesamtleistung. Viktoria hatte seine besten Leute im Torwart, linken Läufer und Halbrechten.

Seereh 1 — FC. 1 0 : 3 Eden 2 : 4

Für Seereh nicht gerade toll, im ersten Punktspiel gleich den Bezirksmeister als Gegner zu erhalten. Trotz der ohne Frage technisch besseren Gäste verstanden es aber die Platzbestimmter sich durch ihren unermüdbaren Kampfsgeist sehr achtbar aus der Affäre zu ziehen. Nach gut eingelegten Durchbrüchen des Meisters erzielt dieser bald die erste Ecke, doch kann selbige nicht ausgenützt werden. Langsam machen sich die Seereher frei, erzielen ein völlig offenes Spielfeld, können jedoch den flinken Gästetorwart nicht bezwingen. Ueberraschend geht dann FC. in Führung. 0 : 1. In der Folgezeit sieht man nun die Platzbestimmter sehr oft in gefährlicher Nähe des Gästetores. Doch ihr Sturm ist viel zu hilflos oder ist oft gerade vom Pech verfolgt. Ein köhnes Zusammenstoß des FC. Innenstürmers bringt den Lübeckern dann bald den zweiten Erfolg. 0 : 2. Eine grobe Unsportlichkeit beging ein Seereher Genosse, indem er nach hartem Zusammenstoß seinen Gegner ins Gesicht schlug. Leider erfolgte keine Herausstellung des Spielers, da der Schiedsrichter nicht für nötig hielt, einzugreifen. Seereh versucht jetzt im allgemeinen durch eine unnötig härtere Spielweise zu Erfolgen zu kommen, erreichen jedoch nichts. Im Gegenteil ist es des Gastes Rechtsaußen, der seine Farben zu einem 3 : 0-Ergebnis noch vor dem Seitenwechsel erfreut. 0 : 3. Nach Wiederbeginn ist es mit der leichten Ueberlegenheit FC. vorbei, vielmehr überträgt sich diese nunmehr auf den Platzbestimmter. Sehr gut amtiert jetzt die Deckung der Seereher, doch die besten Chancen läßt die Angriffsreihe unausgenützt. Nach vergeblich und erfolglos verlaufenen Anstößen der Seereher Fünferreihe wird das Treffen wieder unnötig hart und spieltechnisch sehr arm. Ein Seereher Genosse muß zu allem Ueberfluß das Feld verlassen und beim Abpfiff hatte sich am Ergebnis nichts geändert.

Kritik: Der Sieger stellte eine ausgeglichene Mannschaft, aus der keiner hervorstach. Bei Seereh gefiel der talentierte Torhüter, sowie die in der zweiten Hälfte glänzend arbeitende Verteidigung. Sehr schlecht kommt im Spielbericht der Schiedsrichter weg. Man schreibt uns, der Genosse war dem Spiel in keiner Weise gewachsen.

BSB. 1 — MSB. 1 1 : 2 (0 : 1)

Es ist ja schade, daß bei einem ausgeglichenen Spiel trotzdem eine Mannschaft gewinnen kann. Für heute wäre jedenfalls ein Unentschieden der richtige Ausdruck des Geschehens gewesen. Wenn nach dem Stand der vorigen Serie den „Marliern“ ein Plus zugestanden hätte, im vorausgegangenen Freundschaftsspiel hatte BSB. ebenfalls bewiesen, daß er über recht beachtliche Spielstärke verfügt. Vornehmlich in „technischer Hinsicht“ sind wir vom BSB. immer gute Leistungen gewöhnt, ist doch die Läuferreihe eine der besten vom Bezirk. Verteidiger und Tor-

wart sind gut, nur kennen wir den Leichtsin des Torwarts, der in diesem Treffen ein Tor kostete. Der Sturm bot ebenfalls Enttäuschendes, sodaß die Mannschaft mit guten Aussichten in die neue Serie ging. Die MSB. traten mit neuen Spielern auf den Plan. Der Angriff hat durch die neue Aufstellung unbedingt an Durchschlagkraft gewonnen, recht gut sind beide Außenstürmer. Läuferreihe und Verteidigung werden sich in Zukunft zu guten Leistungen aufschwingen. Der Torwart der beste der Elf. Impensierend, wie er die Bälle abfängt. Im ganzen genommen, eine Kampfmannschaft, die sich durch gelegentliche Niederlagen nicht entmutigen lassen wird.

Zum Spiel selbst: MSB. mit Wind kam das Spiel überlegen gestalten. Man merkt, daß ein Punktspiel ausgetragen wird. Beide Mannschaften spielen reichlich hart. BSB. hat vorerst reichlich Arbeit das Tor reinzuhalten, kann oft sehr gefährlich aussehende Angriffe der Marlier abwehren. Das einzige Tor vor der Pause verschuldet der BSB. der einen Flankenball aus den Händen fallen ließ. Nach dem Wechsel drängt BSB. Mannschaften spielt zu zerfahren. Keine Aktion, die richtig ausgenutzt wurde. Den Vorteil hieraus zog MSB. Trotzdem die Vorwärtsleute durch ihren Mittelläufer ausgleichen können, zeigen alle Spieler der MSB.-Mannschaft eine Eingabe an ihre Aufgabe, die die Hoffnung aufkeimen läßt, daß uns im MSB. wieder ein ganz „Großer“ im Bezirk erhebt. Der Linksaußen schöß dann kurz vor Schluß ein prachtvolles Tor, das den Sieg sicherstellte. Alle Anstöße der BSB., den Gleichstand zu erzielen, blieben erfolglos. Der Schiedsrichter leitete gut, er konnte rechtzeitig unnötige Härten unterbinden.

Oldesloe 1 — Heimstätten 1 1 : 2 (0 : 2)

Heimstätten schafft mit Wind bis Halbzeit eine 2 : 0-Führung. Der Wechsel bringt Oldesloe eine klare Ueberlegenheit. Heimstätten wird vollkommen in seine Hälfte zurückgebrängt. Die schlagkräftige Verteidigung hält und stoppt manch schöne Gelegenheit der Oldesloer. Der Ausgleich will nicht gelingen. Als glücklicher Sieger kehrt Heimstätten heim.

MSB. 2 — Schlutup 1 5 : 2 (1 : 2)

Während im ersten Durchgang Schlutup mit 2 : 1 in Führung liegt, kann jedoch MSB. nach dem Wechsel gleichziehen und einen sicheren Sieg herausholen.

- Raseburg 1 — Stodelsdorf 1 0 : 1
- Dornbreite 1 — Meisling 2 1 : 2
- Vorwärts 2 — Viktoria 3 5 : 1
- MSB. 4 — FC. 4 2 : 2
- Viktoria 4 — Eintracht 1 5 : 0
- Dornbreite 2 — Viktoria 5 1 : 2
- Travemünde 1 — Renstedt 1 2 : 0
- Travemünde 2 — Renstedt 2 3 : 3

Jugendspiele:

- FC. — Schlutup 1 : 1
- Vorwärts — MSB. 1 : 1
- Viktoria — Meisling 2 : 1
- Viktoria 2 — Stodelsdorf 1 0 : 7

Schülerspiele:

- Meisling — Rücken 3 : 0
- Raseburg 1 — Stodelsdorf 2 5 : 0.

Handball

Schwartau 1 — Wasserport Vorwerk 1 5 : 4 (3 : 1)

Schwartau konnte auch dieses Freundschaftsspiel zu einem Siege gestalten, der allerdings sehr schwer erkämpft ist. Der leichte Feldüberlegenheit Schwartaus und dem Fehlen zweier Vorwerter Spieler mußten wir es zuschreiben, daß Vorwerk das Spiel mit einer unerhörten Härte durchführte. Daß es zu unerquicklichen Szenen kam, muß wohl in erster Linie dem in gemacht werden. Den Entscheidungstreffer warf in fast letzter Minute der Schwartauer Halblinks.

Siems 1 — Schwartau 2 5 : 4 (3 : 2)

Die Platzverhältnisse scheinen den Siemern nichts auszumachen, das Spiel war jederzeit ausgeglichen. Der Sieg ist dem Siemser Sturm zuzuschreiben, im Gegensatz zu Schwartau spielte ersterer einheitlicher.

Wasserport Lübeck — Wasserport Vorwerk 2 5 : 2 (5 : 0)

Die Lübecker Wasserportler schlugen der Vorschau ein Schnippen. Nach der am vorigen Sonntag erlittenen 12 : 0-Niederlage gegen Vorwerk 1 mußte man annehmen, daß auch Vorwerk 2 einen Sieg landen würde. Aber nichts von dem, die Lübecker spielten lustig drauf los. Gleich von Anfang an legten sie ein scharfes Tempo vor, dem Vorwerk nicht gewachsen war. Die Vorwerter, allerdings nur mit acht Mann, fanden sich während des ganzen Spiels nicht recht zusammen. Die beiden Tore erzielte Vorwerk in den letzten fünf Minuten, die Schuld trägt der linke Läufer Lübeck, er ließ seinen Gegner vollkommen frei und betätigte sich als sechster Stürmer.

Schwartau 2. Schül. — Wasserport Vorwerk 1. Schül. 0 : 0
Dienstag, den 1. März, bei Dreger Handballbörse.

beim Wildern überrascht worden. Der Jagdpächter hat damals sogar auf die Wilderer geschossen und hat Heide durch einen Schrotstoß verletzt. Er ist ihm damals aber doch entkommen. Das Urteil lautet: Otto Wohlert wird wegen fortgesetzten gewerbsmäßigen Jagdrevells zu 10 Monaten Gefängnis, Hermann Wohlert wegen des gleichen Delikts zu 7 Monaten Gefängnis, Heide wegen Jagdrevells zu 3 Monaten Gefängnis und wegen fortgesetzten unberechtigten Fischen zu 6 Wochen Haft verurteilt. Obwohl alle Angeklagten jede Schuld bis zum letzten Augenblick bestritten hatten, nahmen sie das Urteil, das milder ausfiel als die Strafanträge des Staatsanwalts, sofort an.

Nazi unterschlägt 20000 Mark

w. Grabow, 29. Februar

Der 39 Jahre alte Kaufmann Prosch in Eldena, der seit mehreren Jahren die dortige Filiale der Mühlenwerke Rarfurth in Finowwinowshier bei Dömitz leitet, hat größere Unterschlagungen begangen. Soweit bisher festgestellt werden konnte, hat er insgesamt etwa 20000 Mark veruntreut. Der größte Teil dieses Geldes dürfte der Firma verloren gehen. Die Unterschlagungen liegen teilweise schon einige Jahre zurück. D. hat laufend bis in die letzte Zeit die ihm anvertrauten Gelder zum Teil für sich verbraucht. Als die Unregelmäßigkeiten aufgedeckt wurden, ergriff der Defraudant die Flucht und begab sich nach Hamburg, wo er sich bei Verwandten einige Tage aufhielt. Es wurde darauf ein Steckbrief gegen ihn erlassen. Daraufhin stellte sich Prosch am Sonnabend freiwillig der Staatsanwaltschaft. Er wurde ins

Schweriner Justizgefängnis eingeliefert. Bis hier ist noch ungeklärt, auf welche Weise Prosch, der ein recht gutes Gehalt bezog, die große Summe verbraucht hat. Prosch ist Führer der Ortsgruppe Eldena der NSDAP. Er war früher Geschäftsführer des Raiffeisenlagers in Eldena.

Feuer in der Mecklenburgischen Genossenschaftsbank

Vier Feuerwehrleute verunglückt

sch. Rostock, 29. Februar

Ein Schadenfeuer entstand am Freitag abend gegen 10 Uhr aus bisher noch ungeklärter Ursache in dem Dachgeschoss des Verwaltungsgebäudes der Mecklenburgischen Genossenschaftsbank an der Wallpromenade gegenüber der Hauptpost. Das Feuer fand an dem Gebälk und den dort lagernden Alten reiche Nahrung, so daß es sich mit großer Schnelligkeit ausbreitete. Erst gegen Morgen wurden die zu Hilfe gerufenen Feuerwehren Herr des Elements. Sehr großen Schaden verursachte die in das brennende Gebäude hineingeschleuberten Wassermengen. Die Bank mußte vorläufig ihren Betrieb in das alte Finanzamtgebäude am Neuen Markt verlegen. Durch die starke Rauchentwicklung zogen sich vier Feuerwehrleute Rauchvergiftungen zu, so daß sie ins Krankenhaus geschafft werden mußten.

Der Rote Eulenspiegel

Vorfrühling

Die Welt ist grau — der Nebel zieht
Noch winterlich durch dein Gemüt.
Die Bäume stehn verdorren
Und fühlen sich, verweilt, verblüht,
Zum Danerichsloß entschlossen.

Und doch — es lenzt schon ganz diskret.
Wenn man durch Park und Straße geht.
Die ersten Knospen sehn dich an
Und fragen traurig, windverweht,
Ob man die Bäume heizen kann. —

Die Dank im Park, auf der du stehst,
Wenn du dich feilsch leicht erhebt,
War winterlich verblüht.
Jetzt lächelt sie bereits verschmüht.
Man hat sie frisch gestrichen.

Der Frühling kommt. Der Preis zieht an,
Welt er nicht an sich halten kann.
Herr Gerdeler sieht kummerstreu
Und fühlt sich als geschlag'ner Mann.
Denn fängt er wohl so bald nicht mehr!!

In Harzburg ist der Lenz erwacht.
Die „teutsche Front“ zieht in die Schlacht.
Ist sie auch so zerklüftet,
Doch sie in allen Fragen kräftig,
Sie glaubt, daß jeder zittert.

Sie Dästerberg, dort Hitler-Heil!
Hier Papp, dort Wetans Donnerkeil!
Hei, wie die Späne fliegen!
Sie werden, jeder auf sein Teil.
Die gleichen Prügel kriegen.

Der Frühling kommt. Die Luft geht schwer.
Wir dulden Hitlers Brut nicht mehr.
Der Sturmwind, den die Not entfacht,
Fegt die Verderber vor sich her. —
13. März: die erste Schlacht!

Kurt Kaiser Blüth.

Das Wohlbehagensfühlchen

Die sage ich's meinem Lesers?

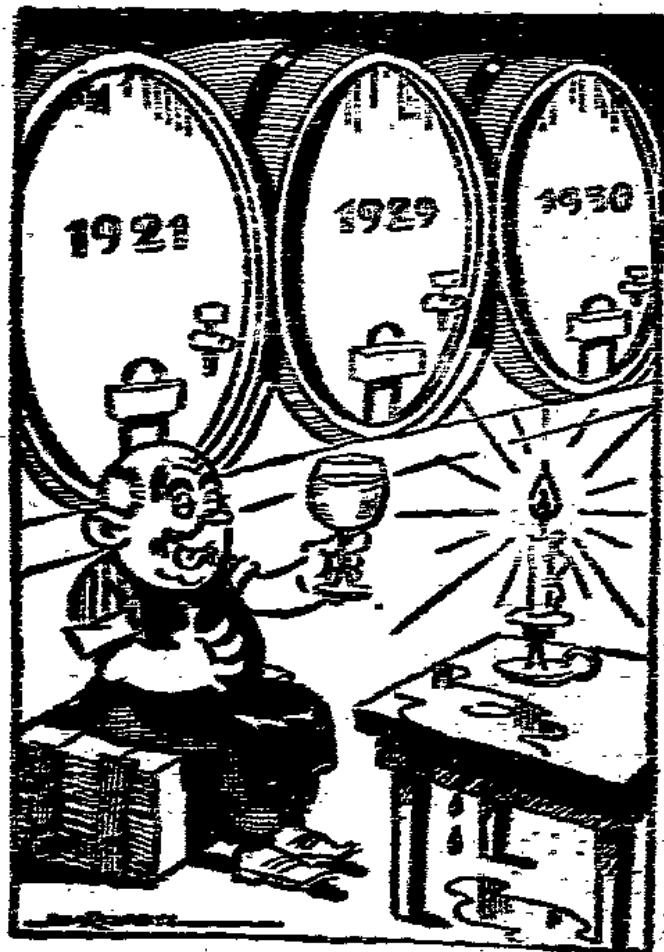
In Frankreich, wo man es vorzüglich versteht, heißen Dinge in angenehmen Umfassungen zu bezeichnen, nennt man einen kleinen Raum, indem sich der Mensch zur Regelung seiner Verdauung zurückzieht, ein „cabinet d'aisance“ (Kabinett des Wohlbehagens). Da muß man wohl jenes historische kleine Rußbarmfühlchen aus dem Gebrauch eines Hohenzollern, dessen Sitz mit einer runden Oeffnung versehen ist, als „Wohlbehagensfühlchen“ bezeichnen. Es ist nicht etwa ein Kinderstühlchen, sondern ein, das man mit vieler Mühe aufzubrechen mußte, als der „hochselige“ spätere Kaiser Wilhelm I. als preussischer Prinz (so um 1830) auf Freizeitspaziergang und bei seiner Deutscherfahrt durch ein schändliches Mittelstüdtchen kam.

Natürlich konnte man dem hohen Herrn doch nicht zumuten, bei der Erledigung eines Bedürfnisses, zu dem man seinen Vertreter brauchen kann, sondern daß jeder, auch der höchstgestellte Mensch persönlich verrichten muß, den Ort aufzusuchen, der den gewöhnlichen Stuhl für solche Zwecke vorbehalten ist. Schließlich also fand man diesen Stuhl. Er hatte eine hübsche Anlehnung, so daß alles in gehöriger Bequemlichkeit vor sich gehen konnte.

Als nun der hohe Herr das Städtchen wieder verlassen hatte, da brachte man es in der ehernen Bürgerfamilie, aus der dieser Stuhl kam, nicht über Herz, den Stuhl wieder seiner Bestimmung in der Familie zurückzugeben. Es wäre ganz gewiß gegen die gebührende Ehrfurcht gewesen, diesen Stuhl durch bürgerliche Verwendung zu entweihen. Die Stühle, die ein hoher Herr besitzt, ist eingeweiht für alle Zeiten. Jahrzehnte hindurch wurde also das Stühlchen hainenden Besuchern gezeigt: „Hier her der hochselige Kaiser Wilhelm I. ...“ ufm. Schauer der Ehrfurcht jenseit sich immer über die ergrimmten Besucher ergossen haben.

Es sich dann eine entartete Nachkommenschaft der Familie fand. Die war schmerz genug, republikanisch zu sein. Sie nahm das Stühlchen her, rüßte zum Heha eine Reckenstranzdecke für die Verfassung, damit man doch aus der Vorkellung eines starken Dufats hätte, und nahm dies Eingekleid in lässige Verwendung. Sie war sogar verborben genug, die Erinnerung an den hohen Herrgang bei der Benutzung des Stuhls in einem satirischen Gedichte nachzuschalten und sich über ihre Verjahren lustig zu machen, die vor diesen Stühlchen in Ehrfurcht erbeben waren.

In Preußen ist das königliche „Wohlbehagensfühlchen“ heute noch zu sehen. E. Pötter.



Das Jahr und die Zukunft

Es ist, der sich deswegen keine Sorgen macht.

Arthur ärgert alle Leute

Von Erich Kästner

Mein Freund Arthur verbindet die Ansicht, daß die Erde zu Beanspruchungen Anlaß gibt, mit ungewöhnlichem Mangel an Ernsthaftigkeit. Niemals ist man davor sicher, daß er, harmlosen Gesichts, etwas anstellt, was ihn und seine Begleiter in den Augen der Mitwelt merklich herabsetzt. Fortwährend revolvieren er gegen die Gesetze der bürgerlichen Ordnung und des Wohlstandes; doch seinen Revolten fehlt jede Würde. Wenn es noch Hofnarren gäbe, wüßte ich einen Beruf für ihn. So aber beschränkt er sich als geistiger Gelegenheitsarbeiter darauf: zu vegetieren. In Neuyork hat er allerdings einmal, mit einer Hamburger Kunstgewerblerin gemeinsam, ein kleines Restaurant besessen. Ich würde das nicht glauben, wenn er mir nicht versichert hätte, das Lokal habe nach zwei Monaten Bankrott gemacht. Nur dadurch rückt die Geschichte in den Bereich der Wahrscheinlichkeit. Abgesehen von diesem verfluchten Versuch, etwas sogenannt Nützliches zu tun, ist mir nichts bekannt, was darauf schließen ließe, daß er die Arbeit schätzt. Sein Mangel an sittlichem Ernst verbietet ihm alle Arten von chronischer Beschäftigung.

Aber er ist deswegen nicht müßig. Es kann geschehen, daß er, mitten in einer miserablen Theateraufführung, heftig zu applaudieren beginnt und ruft laut: „Guut! Guut!“ Wenn sich dann die entrüsteten Zuschauer nach ihm umdrehen, blicken sie in ein so fassunglos begeistertes, hingerissen leuchtendes Gesicht, daß sie nicht die Rohheit aufbringen, zu schimpfen. Oder er geht, im Foyer, auf irgendeinen vorbildlich gekleideten, hochnäsigen Herrn zu, haut ihm eins auf die Schulter und schreit: „Mein, solch ein Zufall! Wie lange haben wir uns nicht mehr gesehen, Gotthold? Weißt du noch, wie wir damals den Pudel der Frau Direktor Habetauf rot angeimakt haben?“ Und er beginnt schredlich zu lachen, bis alle Anwesenden aufmerksam werden und hinzutreten. Und wenn dann Gotthold leichenblau erklärt, er kenne den Herrn hier und die Frau Direktor Habetauf nicht, heiße Hansdieter und habe nie im Leben Pudel rot gefärbt, lacht mein Freund Arthur noch mehr und sagt: „Du alter Schwabe, du“, droht mit dem Finger und trollt sich.

Es ist nicht immer leicht, in derartigen Fällen die Fassung zu bewahren. Oft zieht er die Freude, die ihn begleiten, in seine Affären hinein. Arthur hat vor niemandem Respekt, das ist das Schlimme. Ihn ärgert das stille Uebereinkommen der Mitmenschen, einander durch zwar unbegründete, dafür aber wechselseitige Hochachtung und Schätzung über Wasser zu halten. Till Eulenspiegel gefällt ihm besser als Napoleon. Es ist ausichtslos, ihm zu widersprechen.

Neulich fuhren wir im Autobus. Der Wagen war voll. Wir mußten stehen. Niemand fragte mich sehr laut: „Was ist das für ein Gebilde, Jonathan?“ und zeigt auf den Dom. Ich blide ihn erstaunt an. Sollte er wirklich nicht wissen, daß das der Dom ist? Er knieft ein Auge zu. Und ich sage kurz entschlossen: „Das ist die Hauptfeuerwache.“

„Was ist das?“ fragt er und hält die Hand ans Ohr. Er stellt sich also auch noch schwerhörig. „Die Hauptfeuerwache!“ schrie ich. Er blickt lächelnd um sich und meint: „So, so, freilich. Ich hätte es mir denken können.“ Die Insassen des Wagens sehen zum Fenster hinaus, schauen sich betroffen an, mustern uns bedenklich. Der Wagen hält. Der Wagen fährt weiter.

„Und das da?“ fragt Arthur und zeigt auf die Universität. „Das ist eine Anstalt für schwachsinrige Kinder!“ schreie ich zurück. Er nickt freundlich dankend und sagt: „Schön haben sie's hier, die kleinen Widsten.“ Humanes Pächeln verjöhnt seine Züge. Die Fahrgäste werden langsam unruhig. „Ja, ja ein Riesengebäude, Jonathan“, fügt er hinzu.

„Ja“, schreie ich, „der Blödsinn ist hier sehr verbreitet! Da kommt übrigens das Rathaus!“ brülle ich. „Aber liegt so still, nicht?“

Der Kalblütige

Karl Hagenbeck, weiland Besitzer des Tierparks in Stellingen bei Hamburg, benötigt eines Tages eines Tierwärters. Er inseriert:

Energischer, kalblütiger und kräftiger junger Mann findet dauernde und lohnende Stellung. Je melde am Freitagmorgen, 10 Uhr, in Stellingen. Karl Hagenbeck.

Letz, ein Ewerführer, der arbeitslos ist und seinen Beruf wechseln möchte, liest die Anzeige. Am andern Tage wirft er sich in seinen besten Wachs und ist Punkt 10 Uhr an Ort und Stelle.

Hagenbeck läßt ihn eintreten und betrachtet wohlgefällig den Letze, der vierbürtig in Figur und mit furchtlosem Blick dahersieht. Hagenbeck fragt ihn: „Haben Sie auch Courage?“ Worauf Letze denktlich mit „Ja“ antwortet.

„Dann stellen Sie sich mal an den Ofenschirm dort!“ Hagenbeck nimmt einen Besen aus seinem Schreibstisch, zielt und schießt Letze durch den linken Rodschuß. Letze rührt sich nicht. Hagenbeck wiederholt das nochmals und trifft den rechten Rodschuß. Letze rührt sich immer noch nicht.

„Gut“, sagt Hagenbeck, „Sie sind engagiert. Den Rod bezahle ich Ihnen natürlich.“ Und er legt dem Letze vierzig Reichsmark hin. Letze fängt das Geld ein und sagt dann bescheiden: „Herr Hagenbeck, was bekomme ich denn aber für die Hufe?“

Hagenbeck saut verwundert: „In die Hufe habe ich Sie doch nicht geschossen?“ Worauf Letze prompt antwortet: „Aber ich!“ (Echo.)

Der Fünftährplan

Es ist fünf Jahre alt. Die bemerkenswerten Daten ihrer Entwicklung werden in einem lebergehäuerten Buch sorgfältig eingetragen. Gewischt und Wachsamt, das Zahnen, die Beherrschung der ersten Worte und nun seit langer die prächtigen Beifriede noch nie das weiserer Intelligenz und Drolligkeit. Kommt Befehl, dann heft Ratti das Buch hervor, und es gibt ein einziges Besondere.

Sonstige Dörthe war da und sah Ratti über die Schulter. „Ely hätte sie im Nebenzimmer einmal über das andere anrufen.“ „Gut, wie reise ich?“ Ganz allerlieb! Rattlich ersannlich für das Alter des Kindes! Da trat das Kind ein, blühte auf das Buch und sagte: „Ach, da ist nun schon bald vierzehn Tage nichts mehr eingeschrieben. Es wird wirklich Zeit, daß ich mal wieder was Niedliches sage!“

„Die Herren sind viel unterwegs“, antworte ich. „Ein paar erhölen sich in der Schweiz, ein paar lassen sich operieren, die meisten haben Gerichtsferien.“

Ein Fahrgast lacht durch die Nase. Die andern scheinen tief gekränkt. „Wir stören die Herrschaften. Du mußt leiser sprechen“, ruft er. „Jawohl, Verzingetorig!“ rufe ich zurück, „ich fürchte nur, du verstehst mich dann nicht.“ Er lächelt gewinnend. „Wie du wünschst. Ich richte mich ganz nach dir. Du kennst die Stadt ja viel besser. Hauptsache, daß Mist gemacht wird. Findest du übrigens nicht auch, daß sich mein Gehör gebessert hat?“

„Ganz bedeutend gebessert!“ sage ich.

„Ja“, sagt er, „Fleischessen bekommt mir nicht. Der Arzt rief davon ab. Es erzeuge Rheumatismus.“ Die Fahrgäste sitzen versteinert. Ich habe den Eindruck, die versäumen vor Empörung ihre Haltestellen. Wir fahren durchs Brandenburger Tor.

„Wer wohnt denn hier?“ fragt Arthur und zeigt auf die verwiterten Säulen. „Das ist ein Verkehrsturm.“ „Und die Pferdchen obendrauf?“ „Ein Denkmal für die letzten Droschkenpferde.“ „Interessant“, sagte Arthur, „der Kutscher hat fast gar nichts an.“

„Das ist symbolisch zu verstehen wegen der Steuer.“

Ein eruster, würdiger Herr mit Kneifer hustet und wird blau. Eine dicke Dame rückt auf dem Sitz umher, als werde sie gekräftet und sagt zu Arthur: „Das Brandenburger Tor.“ Er lächelt ihr zu und sagt: „Entschuldigung, gnädige Frau. Hat es sehr weh getan?“

„Das Brandenburger Tor!“ schreit die dicke Dame und Tränen füllen ihre Augen.

„Mein Gott, muß ich sie getreten haben“, sagt Arthur zu mir. Ich hätte große Lust auszufeuigen und antworte: „Wir sind gleich da.“

„Was stellt das dar?“ fragt Arthur und zeigt auf den Eiergarten.

Da erhebt sich jemand, fuchtel mir mit dem Schirm vor der Nase herum und brüllt: „Wenn Sie ihm jetzt erzählen, daß sei die Nationalgalerie, dann haue ich Ihnen eins hinter die Ohren, daß Sie taubstumm werden!“

„Danke schön“, sagt Arthur, verbeugt sich wohlherzogen vor dem Herrn, der mich so anbeißt. „Aber beruhigen Sie sich doch“, sage ich, „ich weiß doch, daß das das Tempelhofer Feld ist.“

Nüßlich sind alle Sitzplätze frei, alle Fahrgäste sind aufgesprungen und schreien wütend durcheinander. Arthur setzt sich und lächelt.

„Bei dem Dom ging dieses Affentheater los!“ kreischt ein blaßes Fräulein.

„Und die Universität wäre ein Anstalt für schwachsinrige Kinder!“

„Und die Staatsbibliothek wäre das Rathaus!“

„Und das Brandenburger Tor wäre ein Verkehrsturm“, heult die dicke Dame und trocknet sich die Tränen. Ich trete auf die Plattform. „Herr Ober“, sage ich zu dem Schaffner, „wollen Sie bitte, die Herrschaften im Wagen zur Ordnung rufen“ und springe ab.

Am der nächsten Haltestelle erwartet mich Arthur bereits. „War sehr nett“, erklärt er. „Welch ein Temperament! Aber sie wissen alles besser!“

Am der Hofstraße tritt er an ein wartendes Auto und fragt die darin sitzende, von Hündchen umgebene Dame: „Können Sie mir, bitte, sagen, wie spät es ist?“

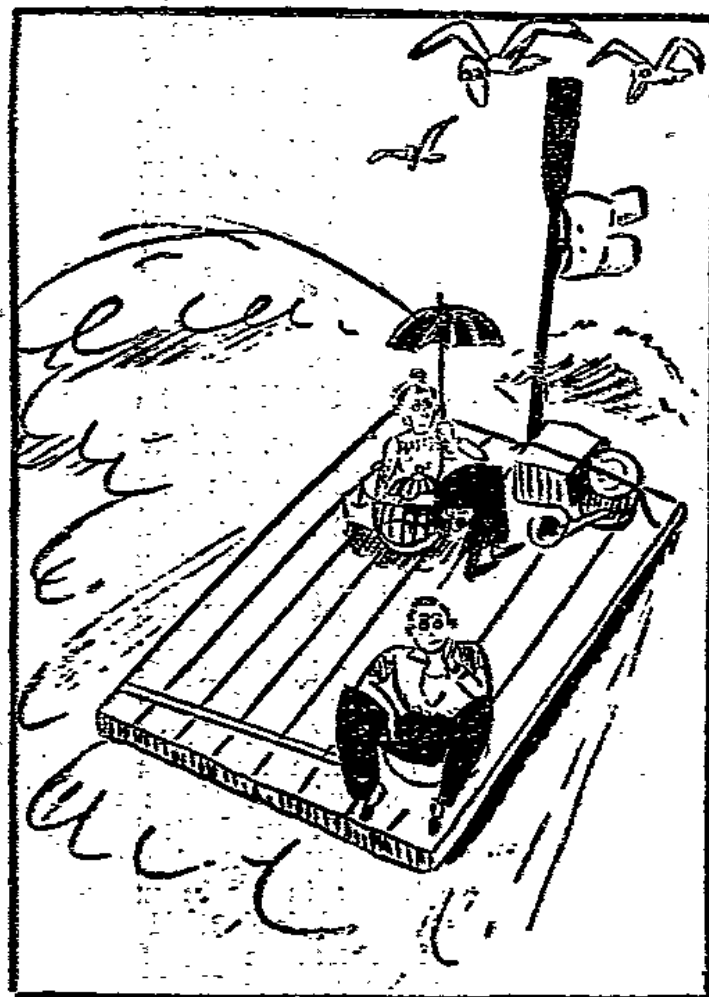
„Ich habe keine Uhr bei mir“, antwortet sie streng. „Schade“, sagt Arthur und bleibt neben ihr stehen. Da trete ich vor und frage: „Können Sie mir, bitte, sagen, wie spät es ist.“ Arthur holt seine Uhr aus der Tasche und sagt: „Sieben vor acht, mein Herr.“

„Danke schön“, antworte ich. Er geht zum Potsdamer Platz, ich folge ihm sehr langsam. Die Dame im Auto zerbeißt ihren Schleier.

Ein lästiger Gast

„Herr Ober, ich habe bereits sechsmal ein Glas Wasser bei Ihnen bestellt.“

„Ja, und die ganze Küche lacht immer noch darüber. Nun erfinden Sie aber mal 'nen neuen Wis, mein Herr!“



„Na — hoffentlich kann sie wenigstens gut kochen!“

(Judge.)